

Der Ausgabe **W** liegen heute die „Rochbrunnengeister“ bei.

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Muringen, Bredenheim, Klörsheim, Frauerstein, Maassenheim, Medenbach



Naurow, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertreterinnen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1,80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 60 Pfg. monatlich, 2,40 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.). Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2,10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2,70 Mark vierteljährlich (ohne Postgebühr). Die Wiesbadener Kreuzzellen Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einpaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pf., aus Deutschland 30 Pf., aus dem Auslande 40 Pf. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1,50 Mk. Bei Wiederholungen Nachschlag nach auflegendem Tarif. Für Placatvorchriften übernehmen wir keine Bürgschaft. Bei zu geringwerthiger Beilegung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachschlag hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolastr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Siliolen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.

Der Abnehmer der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abnehmer der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Ganz-Jubiläumsfall infolge Unfall bei der Sternberg Lebensversicherungs-Bank versichert. Bei den Abnehmern der „Kochbrunnengeister“ gilt, soweit blassenden verzeichnet ist, unter den gleichen Bedingungen auch die Erläuterung mit 1000 Mark auf den Todes- und Ganz-Jubiläumsfall, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der städtischen Lebensversicherungs-Bank anzuzeigen, der Berichte soll sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in schriftliche Beurteilung zu ergeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluss.

Mr. 266

Freitag, 13. November 1914

29. Jahrgang.

Neue Erfolge zu Wasser und zu Lande.

Ein englisches Kriegsschiff bei Dover vernichtet. — Beständige Fortschritte im Nordwesten. — Wieder viele Franzosen gefangen. — Die serbische Niederlage bei Krupanj wird ein völliger Zusammenbruch.

Ueber Deutschlands Kraft.

Unter dem Titel „Die deutsche Kraft“ veröffentlichte gelegentlich der Einnahme von Antwerpen das spanische Karlistenblatt „Correo espanol“ den folgenden Artikel, den wir nach der Uebersetzung von Hans Parlow hier wiedergeben:

Wir beziehen uns diesmal nicht auf diesen oder jenen bestimmten Fall, aus dem sich auf die kriegerische Vegetation der Deutschen und ihre unwiderstehliche Angriffskraft schließen läßt. Wir fassen heute vielmehr in kurzen Worten alles zusammen, was sie ausführen und bisher ausgeführt haben. — In der ersten Szene des ersten Akts der Tragödie, also während des Monats August, konnten die deutschen Erfolge kaum anfallen. Denn wir alle waren darauf gesetzt, daß die Ereignisse sich so entwickeln würden, wie es in der That geschehen ist. Wir hatten Vertrauen in die deutsche Disziplin, in die Schnelligkeit ihrer Armeeconcentration, in die Organisation ihrer Militärverwaltung, in die ungehörte Arbeit ihrer Verbindungsmittel. Aus dem allem ging hervor, daß Deutschland eine bedingungslose Ueberlegenheit über seine Gegner haben mußte, die aber nicht wenigen nur aus den Umständen hervorgegangen schien; sie hielten es für vorübergehend und waren überzeugt, daß es auf die Dauer nicht so bleiben würde. So konnten wir feststellen, daß niemand unter uns jenen ersten deutschen Erfolgen die Wichtigkeit beimaß, die sie für andere, weniger sichtlich Denkende, welche über diese ersten Erfolge nicht die enorme deutsche Kriegsmaschine, die dahinter stand, vergaßen, haben mußte. Was wir Spanier sahen, schien uns das Natürlichste von der Welt zu sein, da wir uns an den Gedanken gewöhnt hatten, daß es so und nicht anders kommen würde.

Auf jene ersten Tage folgten andere Tage. Die Gegner Deutschlands konnten ihre Kampfbereitschaft beendigen, Widerstand leisten und mit denselben an mehreren Stellen zugleich erscheinen. Es folgten ansehnliche Schwanzungen, Wanken in den Schlachtklinien der Deutschen, und viele unter uns behaupten, daß jetzt das zuträfe, was sie vor Wochen prophezeit hatten: daß nämlich die deutsche Ueberlegenheit nach der ersten Etappe nicht standhalten würde, und daß die Deutschen so vielen gleichzeitigen Angriffen materiell nicht gewachsen wären; daß sie auf das Weiter kämpfen verzichten würden, in der Ueberzeugung, daß es ein Selbstmord wäre: was Deutschland in diesem Kriege bisher Großes geleistet, hätte es mehr im Fieber, wie bei klarer Besinnung getan.

Die, welche so urtheilen, täuschen sich. Das anseheinende Danken ist weiter nichts als ein kurzes Verhöhnwies gewesen, ein kurzes Hakt, um sich noch öftern Seltzen umzu-
sehen und sich zu orientieren. Denn schon sangen Franzosen und Engländer an zu begreifen, daß die Linie und
Stellungen an der Rine ihnen verhängnisvoller werden
können, wie sie es zuerst gedacht haben. Sie müssen gesehen
haben, daß diese Linie nicht nur durchbrechen werden kann,
sondern daß dieselbe auch ihre ganze urprüngliche, auf-
rollende Offensivkraft bewahrt hat. Es kann ihnen nicht
entgangen sein, daß die Deutschen, welche sie für über-
wundet und halb verhungert hielten, noch genügenden Vor-
rat an Arost hatten, um schnell nach Norden zu marschieren
um sich von den französischen Verhärkungen nicht umgeben
zu lassen; nicht entgangen sein, daß, da sie selber nicht
Arost genug besaßen, diese Linie zu durchbrechen, noch we-
niger fähig sein würden, zu widerstehen, wenn die Deut-
schen ihrerseits Verhärkungen errichteten und ihrerseits
die Stelle ausluchten, an der sie die gegnerischen Stellungen
durchbrechen wollen. Außerdem ist ja auch für sie klar
wie der Tag, daß der deutsche Vorstoß, die deutsche Offen-
sive, trotz des Anscheins, tatsächlich nicht einen Augenblick
unterbrochen worden ist. Denn beruht die Eroberung
Antwerpen etwa nicht auf Offensiv? Und jetzt werden wir
sehen, wie alsbald die 200 000 Deutschen, deren Verhärk-
ung sich in Belgien festhielt, sich in Frankreich tummeln

werden. Und wenn die Franzosen und Engländer Verstärkungen von Sepoys und Kanadiern erhalten, dann er- halten die Deutschen sie durch Deutsche, und es ist keine Frage, wer von Beiden im Vortheil ist.

Aber die deutsche Kraft muß groß, muß enorm sein, allein schon dadurch, daß durch sie die Lage, wie sie bereits Wochen dauert, unverändert beibehalten wird. Ferner, weil die Anstrengung, die sie an der Ökonomie macht, noch größer ist; beide zusammen geben einen Begriff von der Totalität der deutschen Kraft.

Die ungeheure Quantität der Macht Rußlands mache es auch in diesem Falle wahrscheinlich, daß Deutschland nur verschwindende Anfangserfolge habe, daß es ihm unmöglich sein würde, sich gegen solche Vasten zu behaupten und daß es erschöpft aus dem Kampfsplatz in die Knie brechen würde. Wieder ein Irrthum. Deutschland, das die Offensive im Westen ergriffen und den Fuß auf Frankreich setzt, tut dasselbe im Osten mit Rußland. Und in den Augenblicken des aufsteigenden Wankens und Schwankens im Westen, in denen so mancher von uns den Atem anhielt und dachte, jetzt geht es mit ihnen zu Ende — in demselben Augenblick behalten sie mit ihrer Heerarmee dieselbe Front bei aber machen zugleich auch einen unerwarteten und unerhörten Frontwechsel nach ihrer Ostgrenze, unterstützen die Konzentrierung der Cserreiter und setzen der russischen Wavine einen Damm entgegen. Sie fallen in Polen von allen Seiten ein, überschwemmen Johann Sobieskuss Vaterland in allen Richtungen und beweisen den Russen, daß diese noch manches lernen müssen, bevor sie es fertig bringen, die Deutschen zu besiegen.

Heute hat Deutschland seine sämtlichen Feinde mit dem Maximum ihrer Offensivkraft gegen sich. Deutschland wankt nicht, Deutschland hat noch lange nicht alles auf das Spiel gesetzt, was es besitzt; es mag noch über so viel Kraft verfügen, daß man seine großen Vorräte davon gar nicht ahnen, viel weniger kennen oder abschätzen kann. Wenn die Verbündeten es heute nicht einschüßern können, wird es später vielleicht noch unmöglicher sein. Die Deutschen gehören zu den Völkern, die, je länger der Kampf dauert, aus ihm mehr Kraft schöpfen. Moralisch gehört ihnen der Sieg in jedem Fall; und auch die äußeren Mittel werden ihnen nicht ausgehen, besonders, so lange sie reiche Teile im Feinde land besetzt halten. Wie gesagt, ihre Kraft steht im Verhältnis zu diesem Titanenkampf; aber darin besteht ja eben ihr unergreiflicher Wert, daß sie im Augenblick der Gefahr ihre Energie derselben anzupassen und die letztere zu vervielfachen verstehen.

Das englische Kriegsschiff „Niger“ vernichtet.

Unsere Marine ist dabei, der „Guden“ ein Raube-Denkmal aus den Körpern feindlicher Schiffe zu setzen. Der Grundstein ist heute morgen schon gelegt worden, wie die nachstehende amtliche Meldung der englischen Admiralität zeigt:

London, 12. Nov. (Boiff-Tele.)

Die englische Admiralität meldet, daß das kleine englische Torpedo-Kanonenschiff „Niger“ heute morgen auf der Höhe von Dover durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde. Alle Offiziere und 37 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Der „Riger“ ist 1892 vom Stapel gelaufen, hatte 820 Tonnen Wasserverdrängung, lief etwa 20 Seemeilen und hatte 85 Mann Besatzung. Er war bestückt mit zwei 12 Zentimeter- und vier 4,7 Zentimeter-Geschützen, einem Maschinengewehr und vier Torpedolanzierrohren. Dies ist nun schon das zweite englische Kriegsschiff, das von deutschen Unterseebooten auf den Grund des Kanals versenkt wurde. Wenn der Kanal trotz seiner Enge und des abfließenden Minenfeldes vor seinem Eingange nicht mehr sicher ist, dann ist auch England nicht mehr sicher.

Aus dem Haag, 12. Nov. (Tel. Gr. Bln.)

Aus Lambsgate wird dem „Daily Telegraph“ gemeldet, daß dort etwa 20 Leute der Besatzung des „Niger“ gelandet wurden; einige waren sehr durstig bekleidet.

Berlin, 12. Nov. (Tel., Gtr. Min.)

Nach einer weiteren Meldung der englischen Admiralität sind vom „Niger“ 77 Mann gerettet worden.

Rotterdam, 12. Nov. (Tel. Str. Min.)

Aus London meldet man: Das Torpedokanonenboot „Niger“ lag gestern an einer Mole 3 Kilometer von Dover entfernt vor Anker. Das Torpedo ist aus 500 Meter Entfernung lanziert worden. Die Mehrzahl der Besatzung war eben bei der Mahlzeit. Das Schiff wurde getroffen und sank schnell. Von der Mole eilten viele Fahrzeuge zur Hilfeleistung herbei, auch das englische Schiff „Dove“, das in der Nähe des „Niger“ lag. Das Wasser wimmelte von schwimmenden Mannschaften.

Amtl. Tagesbericht vom 12. Nov.

Brokes Gaupianartier, 12. Nov., norm. (Hmil.)

Der über Nicuport bis in den Vorort Combaertzde
vorgebrungene Feind wurde von unseren Truppen über
die Mser zurückgeworfen und das östliche Mser
nser bis zur See vom Feinde geräumt.

Die Angriffe über den Djerkanal südlich von Dikmiden schreiten fort.

In der Gegend östlich Ipern drangen unsere Truppen weiter vorwärts.

Im ganzen wurden mehr als 700 Franzosen gefangen sowie 4 Geschütze und 4 Maschinengewehre erbeutet.

Gestirnte Angriffe westlich des Argonnerwaldes und im Walde selbst wurden abgewiesen.

Im Osten warf unsere Kavallerie sichtlich kalisch die
ernent vorgegangene überlegene russische Kaval-
lerie an. Oberste Seeresleitung.

Vom nordwestlichen Kriegsschauplatz.

Rotterdam, 13. Nov. (Tel. Utr. Bin.)

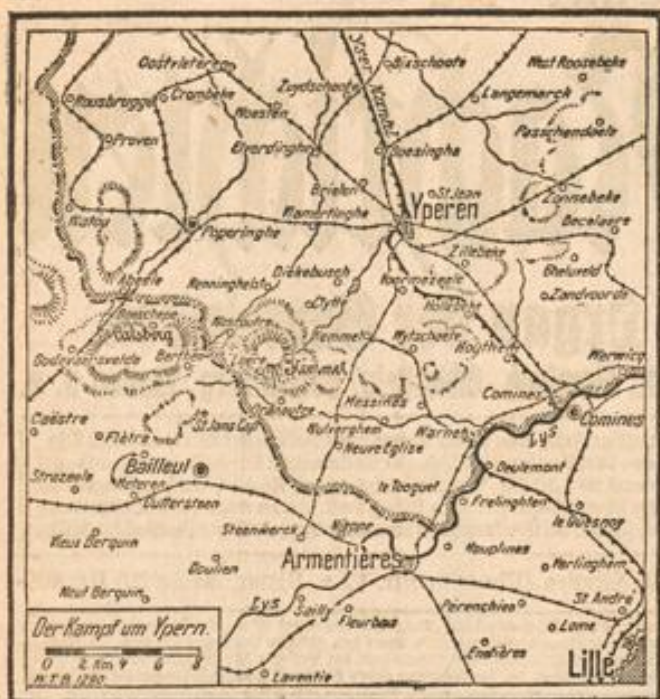
Die Lage der Kämpfe in Blandern findet durch den militärischen Mitarbeiter des „N. N. C.“ folgende Beurteilung: Die Angriffe der deutschen Truppen sind auf der ganzen Linie erfolgreich fortgesetzt worden. Rückschläge sind nirgends eingetreten. Immerhin muß mit einer langen Dauer des Krieges gerechnet werden. Wenn auch eine Entscheidung noch nicht unmittelbar bevorsteht, so zeigt sich doch die günstige Lage der Deutschen aus den zahlreichen Gefangenen und den erbeuteten Maschinengewehren.

Rotterdam, 13. Nov. (Tel. Ctr. Bin.)

Die Reste der belgischen Armee, von denen ein großer Theil bisher an der Mer gesesselt hat, sind so demoralisirt und in ihren Verbänden aufgelöst, daß man sich angeblich entschlossen hat, die gesamten Belgier nach Paris zu senden, um die dortige Besatzung zu verstärken.

Rotterdam, 13. Nov. (Tel. Gr. Bin.)

Holländische Blätter melden, daß sich die Deutschen trotz der Ueberschwemmung im Ueberschwemmungsgebiet eine freie Durchfahrtsstraße gebahnt haben, auf der sie ihre Munitionstransporte vorwärts bringen.



Der Kampf um Ypern.

Rotterdam, 12. Nov. (Tel., Cir. Bln.)

Die Londoner „Times“ meldet, daß die Deutschen den Angriff südlich von Ypern mit großer Wucht wieder aufnehmen; sie erhielten hier und ebenso in Utrecht und La Bassée große Verstärkungen.

Kopenhagen, 12. Nov. (Tel., Cir. Bln.)

„Politiken“ meldet aus Paris: Zwei Tauben überflogen gestern Dünkirchen und warfen Bomben herab, durch die zwei Frauen getötet wurden.

Die Stimmung in Paris.

Paris, 12. Nov. (Tel., Cir. Bln.)

Hier ist man unangenehm überrascht durch die letzten deutschen Erfolge — Einkerbung von Dixmuiden, Besetzung von St. Oloi —, nachdem die Blätter in der letzten Zeit nicht müde geworden waren, zu verkünden, daß die Deutschen zu keinem entscheidenden Ansturm auf dem rechten Flügel mehr fähig seien, weil die deutschen Truppen durch die erlittenen Verluste demoralisiert und die herbeigeführten Verstärkungen minderwertig und in schlechter Stimmung seien. Es war sogar in der Pariser Presse angekündigt worden, daß die Deutschen Vorbereitungen trafen, Belgien zu räumen. Statt dessen sehen aber die letzten Ereignisse und alles, was darüber hier im einzelnen durch die Erzählungen zurückgelehrt bekannt wird, daß die Kraft und Angriffslust sowie der Zedensmut der Deutschen ungebrochen sind. Man beginnt daher die Erfolge der Deutschen zu kommentieren; man sagt: das deutsche Kommando setze alle Kräfte zur Eroberung „rein geographischer Ziele“ wie Ypern und Dixmuiden, die ohne strategischen Wert seien, ein. Die Militärkritiker sagen, die militärische Bedeutung der Einnahme Dixmuidens sei gering. (Fr. Btg.)

Genf, 12. Nov. (Sig. Tel., Cir. Bln.)

Die Meldung von der Eroberung von Dixmuiden, die auch der amtliche französische Bericht von gestern Nachmittag zugeht, hat in Frankreich einen großen Eindruck hervorgerufen, zumal die Defensivität durch die Zeitungen nur noch auf Erfolge der Verbündeten vorbereitet war und die Nachrichten über den Rückzug der Deutschen, die noch durch englische Meldungen bekräftigt wurden, als wahr hingenommen hatte. Im „Matin“ wurde die Kriegslage durch den General Bonnal in den letzten Tagen nur noch unter der Überschrift „Vers le succès finale“ geschildert, und nach dem Beispiel des „Figaro“ stehen auch die anderen

Der Vater des „Leufbaren“.

Einmündig wurde bisher der 1754 in Tours geborene französische Physiker und General Jean Baptiste Marie Charles Menzies als der Vater der leufbaren Luftschiffe, die gerade in diesem Kriege ihre vielseitige Bedeutung bewiesen haben, betrachtet, und die Franzosen konnten sich nicht zuletzt im Hinblick auf die deutschen Zeppelin-Erfolge, in hohem Grade freuen. Sie werden bald umlernen müssen, denn soeben ist dem deutschen Forscher W. Zeppelin ein Hund geglückt, der die von den Franzosen beanspruchte Priorität in ganz anderem Maße erreichen läßt und einen Deutschen zum mindesten als gleichberechtigten Vater der Erfindung hervorheben läßt. Wilhelm fand nämlich eine kleine, französisch geschriebene Schrift: Die Kunst in der Luft zu fahren, die 1784 in Kopenhagen erschienen ist und den deutschen Physiker Christian Heinrich Kraepelin zum Verfasser hat.

Dieser war, nach den in den „Stimmen der Zeit“ — den früheren „Stimmen aus Maria-Land“ — veröffentlichten Ausführungen am 30. Januar 1723 zu Berni gerode als Sohn des dortigen Bürgermeisters geboren. Nachdem er in Halle Naturwissenschaft studiert und die Würde eines Doktors der Physik erlangt hatte, wirkte er in dieser Stadt von 1746 an als Physiklehrer. Durch gelehrte Abhandlungen erwarb er sich bald ein solches Ansehen, daß er 1748 als Akademiedirektor für Mathematik und Mechanik nach St. Petersburg berufen wurde, wo er besonders das Seewesen studierte und verschiedene nautische Instrumente verbesserte. 1753 erhielt er einen Ruf als Professor der Experimentalphysik nach Kopenhagen. Dort machte er Beobachtungen und Entdeckungen auf den verschiedenen Gebieten der Naturwissenschaft und wirkte als vielseitiger und tüchtiger Lehrer, bis er am 6. Juli 1795 starb.

Aus dem Schriftchen Kraepelins geht nun die eigenartige Feststellung hervor, daß er in seinen Ausführungen merkwürdige Übereinstimmung mit Menzies zeigt. In der Untersuchung über die günstige Form kommt auch Kraepelin zu dem Ergebnis, daß eine längliche, zylinderförmige Gestalt am geeignetsten für ein Luftschiff sei. Ferner bezeichnet er in einer besonders eingehenden Darstellung als das einzig aussichtsreiche Fortbewegungsmittel das in Radform angeordnete Ruder, mit einem Wort die Schraube. Auch vom Ballonnet finden wir bei Kraepelin einen Anlauf. Obwohl er immer darauf bedacht ist, Gasverlust möglichst zu vermeiden, zieht er doch auch die Möglichkeit in Erwägung, daß dem Luftschiff kein anderes Mittel zum Herunterkommen übrig bleibt. Bei Angabe der verschiedenen Methoden, einen Metallballon zu füllen, spricht er auch von Zwischenfällen.

Blätter ins Horn, um den Deutschen wieder einmal das Galali zu blasen. Um so überraschender kam die Nachricht von dem Ausgang der letzten Kämpfe. Soweit bereits Besprechungen vorliegen, lassen sie erkennen, daß der Angriff der Deutschen auf die französischen Stellungen mit der größten Kraft und einer Todesverachtung ausgeführt wurde, die ihresgleichen suchen. Das treffe auch bezüglich der jüngeren Truppen zu, und das Urteil der Franzosen, die behaupteten, daß diese letzten Kämpfer versagten, hat sich vollständig gewandelt. Man gibt zu erkennen, daß man es mit einem gefürchteten Gegner zu tun hat, und sieht mit Besorgnis den weiteren Vorgängen um Ypern entgegen.

Genf, 12. Nov. (Tel., Cir. Bln.)

Zu dem sehr gedrückten französischen amtlichen Bericht schreibt „Guerre sociale“: Es wird dem Unglücksdraben schwer, in den saueren Apfel zu beißen und zuzugreifen, daß die Deutschen fester stehen denn je. Klüßig Mal ist die Offensive angekündigt und prophezeit, daß der Feind im Rückzug begriffen sei; fünfzig Mal war es ein Irrtum. Jetzt kommt noch der Fall von Dixmuiden als neue Diöbsspost. Wohl hatte Koffre Gelegenheit, das Hinterland zu verhängen, aber über kurz oder lang wird er sich auf Calais oder St. Omer zurückziehen müssen, falls die Deutschen den Kanal Dixmuiden in breiter Front beherrschen, was teilweise schon der Fall ist.

Kaiser Wilhelm in Kortryk.

Amsterdam, 12. Nov. (Tel., Cir. Bln.)

Von der belgisch-holländischen Grenze wird gemeldet: Kaiser Wilhelm weilte bei seinem Besuch auf dem Kriegsschauplatz in Nordwestbelgien einige Zeit in Kortryk. Er empfing bei dieser Gelegenheit die Gemeindebehörden der Stadt und sprach ihnen seinen Dank aus über die gute Versorgung der Truppen. Der Geist der in Nordwestbelgien kämpfenden deutschen Truppen, sowohl der alten wie der der jungen, ist ausgezeichnet.

Englisch-indische Verluste.

Rotterdam, 12. Nov. (Sig. Tel., Cir. Bln.)

Von den Mitgliedern des englischen Parlamentes sind nunmehr 120 im aktiven Dienst des Heeres oder der Flotte. Die letzte englische Verlustliste enthält zahlreiche Namen von Offizieren der indischen Regimenter. 40 sind gefallen, darunter 7 eingeborene; 25 verwundet, darunter 12 eingeborene, und 6 werden vermisst, darunter 3 eingeborene.

Rückzug der Russen von Czernowit.

Mailand, 12. Nov. (Tel., Cir. Bln.)

Wie der „Secolo“ aus Bukarest meldet, haben die Russen auf das Bombardement von Czernowit verzichtet. Sie gehen über den Pruth zurück, um die österreichischen Truppen auf das Gros des russischen Heeres bei Storajinez zu locken und ihnen durch einen Angriff von Süden her den Rückzug abzuschneiden.

Die Niederlage der Serben wird vernichtend.

Wien, 12. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich unter dem 12. November gemeldet:

Unter fortwährenden Gefechten mit den feindlichen, in vorbereiteten Stellungen eingemieteten Nachhut wurde gestern die Verfolgung auf der ganzen Front fortgesetzt. Im allgemeinen wurden die Höhen östlich Ofetschina, Rakutschani, Novoselo an der Save erreicht. Der Gegner ist im vollen Rückzug gegen Kotscheljewo, Baljewa, wo nach Meldun-

gen unserer Flieger viele tausende von Trainfuhrwerken alle Kommunikationen verlegen.

Näher der gestern gemeldeten Kriegsbeute wurden neuerdings 4 Geschütze, 14 Munitionswagen, eine Munitionskolonne, mehrere Munitions- und Verpflegungsdepots, Train, Zelte und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet sowie zahlreiche Gefangene gemacht, deren Anzahl noch nicht bekannt ist.

Wien, 12. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Serben vertrieben und plünderten, bevor sie Poznica vor den österreichisch-ungarischen Truppen räumten, den Ort vollständig.

Das allerletzte Aufgebot.

Wien, 12. Nov. (Tel., Cir. Bln.)

Die serbische Heeresleitung hat alle Männer bis zu 50 Jahren und von 18 Jahren an zu den Fahnen gerufen. Damit ist das Menschenmaterial in Serbien erschöpft. Die Mohammedaner in Bosnien, die zwangsweise rekrutiert werden, fliehen in Scharen über die Grenze.

Serbien ruft die Knaben zu den Waffen.

Sofia, 12. Nov. (Tel., Cir. Bln.)

Nach hier vorliegenden Meldungen hat Serbien am 14. November das Aufgebot des Jahrgangs 1916 einberufen.

Der „Heilige Krieg“.

Konstantinopel, 12. Nov. (Sig. Tel., Cir. Bln.)

Der Sultan hat heute eine Fata mit der offiziellen Erklärung des heiligen Krieges erlassen.

Konstantinopel, 12. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Ulema in Aerbela und Nedisch haben in der von den persischen Schichten als heilig verehrten Stadt Nedisch in der Grabmoschee des Kalifen Ali vor vierzigtausend Personen, die dorthin zusammenberufen worden waren, feierlich einen Fetwa verkündet, in welchem die Verpflichtung zur Teilnahme am heiligen Krieg proklamiert wird. In der Provinz finden unausgesetzt patriotische Kundgebungen statt, deren Teilnehmer an die Regierung und die Zeitungen Telegramme richten, in denen den ruhmreichen Armeen Österreich-Ungarns und Deutschlands als Waffenbrüder der Türkei Grüße entbieten werden.

Die türkischen Kriegserklärungen.

Konstantinopel, 12. Nov. (Tel., Cir. Bln.)

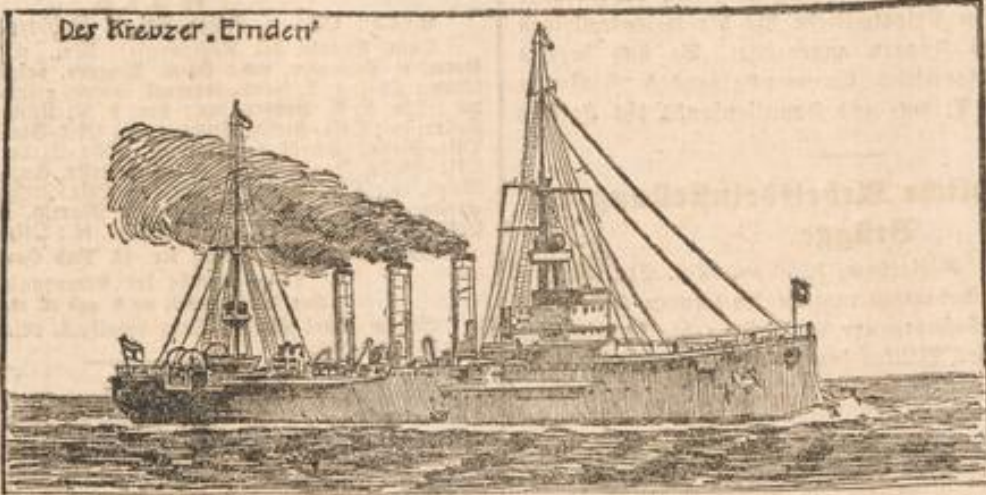
Die Porte veröffentlicht ein kaiserliches Fata, das die Kriegserklärungen enthält. In dem Fata heißt es, daß am 29. Oktober ein Teil der russischen Flotte, aufscheinend, um am Eingang des Bosporus Minen zu legen, gegen die Meerenge vorrückte und somit die Mandoverbündungen der türkischen Flotte, die ins Schwarze Meer auslaufen war, für die osmanische Flotte hat darauf den ihr angebotenen Kampf angenommen. Die Porte hat der türkischen Regierung eine Untersuchung des Zwischenfalles vorgelegt zur Klarstellung und um die Neutralität möglichst wahren zu können. Rußland hat jedoch, ohne eine Antwort zu erteilen, seinen Vorkämpfer in Konstantinopel abberufen und den Kampf eröffnet. Kurz darauf seien auch der englische und der französische Vorkämpfer abberufen worden, während die Regierungen beider Mächte die englisch-französische Flotte gegen die Dardanellen feuern ließ und sich mit der Türkei als im Kriegszustand befindlich erklärte. Das Fata schließt: Im Vertrauen auf den Beistand des Allmächtigen ordne ich die Kriegserklärung gegen genannte Mächte an.

und Meusnier erfunden worden. Jedenfalls aber verdient unter deutscher Landmann, der bis jetzt noch in keiner Geschichte der Luftschiffahrt genannt wurde, darin einen Ehrenplatz.

Theater und Konzerte.

Königliches Hoftheater Wiesbaden, 13. Nov. Der vor einigen Wochen stattgefundenen Aufführung von Wagners „Siegfried“ schloß sich gestern das zweite der vier Nebelungen-Dramen „Die Walküre“ in ziemlich gleich erfolgreicher Weise an. Neben Fräulein Engert, deren großartige Verkörperung der Hildröde auch gestern wider als das Hauptergebnis des Abends bezeichnet zu werden verdient, sowie dem Liebespaar Siegmund und Sieglinde (Herr Forchhammer und Fräulein Fried) war es hauptsächlich der „Wotan“ des Herrn de Garma, welcher diesmal ein ganz besonderes Interesse in Anspruch nahm. Das edle, voll ausgehende Organ des Sängers zeigte sich auch bei dieser Gelegenheit den hohen Ansprüchen seiner Partie voll und ganz gewachsen; namentlich auch in den so außergewöhnlich tief liegenden Stellen des zweiten Aktes. Dennoch fand die Gesamtleitung nicht ganz auf der erhofften künstlerischen Höhe. Dazu war das Spiel zu theatralisch und das Ganze ohne jede eigentliche persönliche Note. Offenbar hat Herr de Garma die Partie noch sehr wenig geübt und daher noch nicht Gelegenheit gefunden, sich in seine Rolle so hineinzuversetzen, wie das gerade bei der teilweise so widersprechend gezeichneten Figur des „Wotan“ unbedingt nötig erscheint. Bei dem bekannten Reich und der schon so oft bewiesenen Intelligenz des Künstlers dürfte diese Andeutung wohl genügen, um in der Folge auch nach dieser Richtung ein ebenso günstiges Resultat zu erzielen, wie bei dem „Wanderer“, über dessen so wohlklangene Vorführung wir seinerzeit eingehend berichteten. — Die unter Leitung des Herrn Professor Mann stehende Aufführung nahm sonst den gewohnten Verlauf. Fortrefflich, wie immer, war das Orchester und auch Herr E. d. d. (Hundling), sowie Fräulein Haas (Fricka) taten das ihrige, um dem Wagner'schen Werke nach Kräften gerecht zu werden. — Allgemein war wieder die Klage wegen der außerordentlichen Länge der Vorführung. Wir haben in letzter Zeit schon oft, aber bisher leider immer vergeblich darauf hingewiesen, daß das übermäßige Hinschleichen der Theaterabende, wie es seit geraumer Zeit Sitte geworden ist, weder im Interesse der zur Aufführung gelangenden Werke, noch in dem des Publikums liegt. Eine Abhilfe scheint da dringend geboten. Es kommt eben nur auf den guten Willen an; denn daß die Aufführungsabende der meisten musikalischen und besonders der Wagner'schen Opern augenblicklich eine viel größere ist, als in den Vorjahren, darüber kann doch gewiß nicht der geringste Zweifel bestehen.

Der „Emden“ zum Gedächtnis.



Das Ende der „Emden“.

Der Hergang des Gefechts.

Rotterdam, 12. Nov. (Tel. Gr. Bln.)

Aus Sydney werden noch folgende Einzelheiten zum Untergang der „Emden“ gemeldet:

Der Kreuzer lief in der Frühe die Kolosinseln an und landete 43 Mann, die den Apparat für drahtlose Telegraphie zerlegen sollten. Die Abteilung wollte gerade wieder an Bord zurückkehren, als die „Sydney“ erschien. Die „Emden“ blieb sofort in See und ließ die Landungsabteilung zurück. Anfangs wurden die Geschütze der „Emden“ gut bedient, später wurde die Arbeit infolge der Beschädigung des Schiffes schwieriger. Der Kreuzer verlor 2 Schornsteine und geriet innerhalb 1 Stunde am Vorderrumpf in Brand. Die „Sydney“ wurde anscheinend nur wenig beschädigt. Die Landungsabteilung hatten für 2 Monate Lebensmittel requiriert.

Nach dieser Meldung bekommt unser Darstellungsversuch des wahrscheinlichen Hergangs des Gefechts die Säge der Wirklichkeit. Auch die Frage, ob die „Emden“ etwa vor Anker gelegen habe oder in freier Bewegung gewesen sei, die für die Bewertung der artilleristischen Erfolge auf beiden Seiten wichtig ist, ist beantwortet: Die „Emden“ blieb sofort in See. Es ist selbstverständlich, daß sie nicht erst die gelandete Mannschaft wieder aufnehmen konnte; sie hatte keine Minute Zeit zu verlieren, zumal der Ankerzeit genug gehabt hatte, sich bezüglich Sonne und Wind die günstigste Stellung zu wählen. Unter verschiedenen ungünstigen Umständen mußte unter kleiner Kreuzer den Kampf annehmen. Er lag erstens zwischen dem also den Kampf annehmen. Er lag erstens zwischen dem weitaus stärkeren Angreifer und dem Londe, die Vorteile der hohen See waren ihm also verlag. Sehr wahrscheinlich war auch die Tageszeit so weit vorgeschritten, daß die Sonne hinter dem feindlichen Kreuzer stand und der Beschattung der „Emden“ ins Gesicht schien. Nicht unwichtig ist bei der starken Rauchentwicklung auch die Windrichtung. Wenn der eigene Rauch so geweht wird, daß er die freie Aussicht und ein gutes Zielen verhindert, so ist dies von größtem Nachteil. Die von uns aufgestellte Möglichkeit, daß die Landungsabteilung nicht an Bord zurückgekehrt sei, ist ebenfalls eingetreten. Zwar ist dadurch die Kampffähigkeit der „Emden“ herabgesetzt gewesen, aber dafür sind die 43 Mann augenblicklich in der Tat die Herren des kleinen englischen Eilands. Sie sind gut bewaffnet und gut mit Lebensmitteln versehen, die sie wohl erst am Lande requiriert haben. Man darf daher auf die weitere Entwicklung gespannt sein.

Die Bilanz der „Emden“.

Englische Opfer der „Emden“.

Schiffe	Tonnen- gewicht	
Denmohr	4806	versenkt.
Puresl (Kohle)	4350	gekapert.
Chilana	5140	versenkt.
City of Winchester	6800	"
Glan Grant	3948	"
Glan Rathson	4775	"
Diplomat	7815	"
Exford (Kohle)	4542	gekapert.
Indus	3871	versenkt.
Barbina	4657	gekapert und freigegeben.
Willin	3544	versenkt.
Sing Lub	3650	"
Lowat	6102	"
Ponrabbel	473	"

Der Kampf um Megypten.

Mailand, 13. Nov. (Tel. Gr. Bln.)

Wie man aus Kairo berichtet, wird am Suezkanal gekämpft. In Kairo trafen 4 Eisenbahnwagen mit Verwundeten ein. Zwischen Ismaila und Suez ist eine Empörung unter den eingeborenen Truppen ausgebrochen, weil die Engländer die Brunnen der Wüste zerstörten, um die Türken am Vormarsch zu hindern. Die Blätter sind angewiesen worden, zu schweigen.

Bericht des Gouverneurs von Kiautschau.

Berlin, 12. Nov. (Sig. Tel. Gr. Bln.)

Durch Vermittlung der japanischen Gesandtschaft in Peking ist die von dem Gouverneur von Kiautschau an den Kaiser erhaltene Meldung jetzt eingetroffen. Es befinden sich in ihr nach der „D. Tagesztg.“ folgende Angaben:

Tsingtau, 9. Nov.

Die Festung ist nach Erschöpfung aller Verteidigungsmittel durch Sturm und Durchbrechung in der Mitte gefallen. Die Befestigungen und die Stadt waren vorher durch ununterbrochenes neuntägiges Bombardement

Pontopores (Kohle)	4049	gekapert (später von einem britischen Kriegsschiff aufgenommen).
Mibera	4147	versenkt.
St. Egbert	5598	gekapert und mit Fahrgästen und Besatzung nach Cöchin gebracht.
Traboch	4014	versenkt.
Trollus	7562	"
Tymerie	3314	"

Es sei besonders bemerkt, daß es sich bei dieser Aufstellung nur um englische Handelsdampfer handelt; die „Emden“ hat aber auch japanische, russische, französische und einen belgischen Dampfer, darunter einen russischen Panzerkreuzer und ein französisches Torpedoboot, versenkt. Auch diese englische Liste ist nicht einmal vollständig.

„Begegnungen“ mit der „Emden“.

In der „Times of Ceylon“ vom 29. September haben, wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, vier englische Kapitäne ihre „Begegnungen“ mit der „Emden“ erzählt. Zuerst berichtet Kapitän J. Tullioh von der „Tymerie“:

„Wir verließen Colombo am Freitag, 25. Sept., und fuhren unter Vorwärt, bis wir um 11.25 Uhr nachts ein Kriegsschiff trafen, das ohne Lichter fuhr. Das Kriegsschiff, das wie sich später herausstellte, die „Emden“ war, gab uns mit einer Laterne das Signal „Stopp“. Ein Boot, von einem Leutnant befehligt, wurde heruntergelassen und kam auf uns zu. Der Offizier sagte zu mir: „Wir sind ein deutsches Kriegsschiff, und ich wünsche Ihre Schiffspläne zu sehen.“ Dann wurden uns zehn Minuten Zeit zum Verlassen des Schiffes gegeben, und uns mitgeteilt, daß wir Gefangene seien. Nachdem die Deutschen das Schiff nach Lebensmitteln durchsucht und das letzte Boot unter Schiff verlassen, hörten wir eine dumpfe Explosion. Sie hatten das Schiff gesprengt, und es verschwand in den Fluten. Der erste Maschinist wie auch ich wurden an Bord der „Emden“ gut behandelt, nur wurde uns ebenfalls kein Licht gestattet. Doch brachten uns die Offiziere Karten, um bei Tageslicht zu spielen. Ein junger Schiffsteuermann besonders war sehr freundlich und gab uns Bücher zum Lesen. Das Boot war voller Leben, soweit man sehen konnte, und mit den Lebensmitteln, die sie sich von den gefangenen Schiffen geholt, schienen sie sparsam umzugehen.“

Kapitän J. J. da la von der „Mibera“, dessen Schiff 200 Seemeilen westlich von Colombo versenkt wurde, erzählt:

„Mein Maat sah ihn zuerst. „Kreuzer in Sicht, Kapitän“, rief er mir zu. Dann gab der Kreuzer Signale: „Augenblicklich stoppen!“ Ich sagte zu dem Maat: „Antworte ihm, er sollte uns nicht belästigen, bevor er seine Flagge gezeigt.“ Im nächsten Augenblick ging die Flagge hoch. „Teufel, wir sind fertig.“ Dann kam ein Schiffsoffizier an Bord, der mir sagte: „Soviele Kleidungsstücke, wie möglich, annehmen, und zwar schnell, denn das Schiff wird zerstört.“ Er fragte nun nach den Lebensmitteln, die ich an Bord hatte, und nahm alles mit hinüber, weil, wie er sagte, sie davon leben müßten. Sonst war er sehr freundlich. „Was wollen Sie, Kapitän, es ist Kriegsgeschick.“ Er gab mir eine halbe Stunde Zeit, um alles, was wir mitnehmen wollten, zu dem „Groupeval“ zu bringen, einem gekaperten Schiff, das die Gefangenen nach Colombo, dem ersten geeigneten Hafen, bringen sollte.“

Kapitän B. S. Gibson von der „Kohle“ (seht in der obigen Aufzeichnung), 315 Seemeilen von Colombo versenkt, erzählt:

„Die deutschen Offiziere waren sehr höflich, ich möchte sagen, außerordentlich höflich. Ebe wir durch die „Groupeval“ nach Colombo gebracht wurden, wünschte man uns allen eine angenehme Reise.“

Kapitän D. Sanis von dem „Kina Pud“ berichtet: „Wir haben leider keine Hafen, wo wir Sie hinbringen können, wie Sie es mit unseren Schiffen getan haben.“ sagte der Offizier, der zu mir an Bord kam, „bereiten Sie sich vor, Ihr Schiff zu verlassen, in einer Stunde muß es versenkt sein.“

ment von Land mit schwerem Geschütz des 28 Zentimeter-Stückes, verbunden mit starker Beschichtung von See aus, schwer erschüttert worden. Die artilleristische Feuerkraft war zum Schluß völlig gebrochen. Die Verluste sind nicht genau übersehbar, aber trotz des anhaltenden Feuers wie durch ein Wunder viel geringer als erwartet.

gez. Meyer-Waldeck.

Die Geschichte der Belagerung von Tsingtau.

Zur Eroberung von Tsingtau schreibt der militärische Mitarbeiter der „Times“:

Am 15. August richtete die japanische Regierung das Ultimatum an Deutschland, es solle alle seine Kriegsschiffe aus den chinesischen und japanischen Gewässern zurückziehen und bis zum 15. Sept. das ganze Pachtgebiet von Kiautschau zu einer eventuellen Rückgabe an China ausliefern. Als Frist zur Antwort wurde auf eine Woche festgesetzt, und als keine Antwort erfolgte, erklärte Japan an Deutschland den Krieg. Das war am 23. August. Die Belagerung von Tsingtau begann am 27. August. Die Japaner besetzten

sofort einige nahegelegenden Inseln, die ihnen als stützende Stützpunkte dienen sollten, und begannen in der Nachbarschaft Minen zu legen. Am 18. Sept. wurden die japanischen Belagerungstruppen in der Pausanbucht wohlbehalten gelandet. Am 24. Sept. wurden sie um eine kleine britische Streitmacht unter dem Brigadegeneral R. Barnardiston verstärkt, der die Streitkräfte in Nordchina befehligte. Am 26. Sept. griffen die Verbündeten den Feind auf der Hochfläche zwischen den Flüssen Paila und Pitsun an, und am folgenden Tage besetzten sie das rechte Ufer des letzten Flusses, 11 Km. nordöstlich von Tsingtau. Am 28. Sept. bei Morgengrauen erfolgte der Angriff auf die Hochfläche selbst, und am Mittag war sie erobert, nur noch 2½ Meilen fern von der feindlichen Hauptstellung. Es folgten die Vorbereitungen für den engeren Angriff, und in der ersten Oktoberwoche begann die Beschließung der Festung.

Am 14. Oktober vernichtete das Geschwader, das Tsingtau blockierte, zum Teil die Forts Jitis und Kaiser; ein oder zwei Tage später freilich ließ der japanische Kreuzer „Takatschiho“ auf eine Mine und sank mit einem Verlust von 28 Offizieren, 54 Unteroffizieren und 180 Mann. Dann verzögerten Stürme die Operationen, doch begann am 31. Oktober die allgemeine Beschließung, während die englisch-japanische Blockadeflotte ihr Feuer auf die feindlichen Forts sammelte. Dieses Bombardement beschädigte das Fort Jitis erheblich; gleichzeitig gerieten die Petroleumbehälter der Stadt in Brand. Bis zur Nacht des 6. November dauerte die Beschließung, wo eine Sturmkolonne unter General J. Yamada das mittlere Fort in der Hauptverteidigungslinie eroberte und 200 Gefangene machte. Darauf rückte der linke Flügel der Verbündeten vor und besetzte Tschanshan, während andere Sturmtruppen die übrigen Teile der Stellung eroberten. Die japanischen Verluste werden angegeben auf 200 Tote und 178 Verwundete bis zum 6. November und beim Schlusangriff auf noch mehr 440 Tote und Verwundete. Die englischen Verluste sind im einzelnen noch nicht mitgeteilt worden, aber sie scheinen leicht gewesen zu sein.

Der in dem Bericht erwähnte englische Brigadegeneral Barnardiston ist, soviel wir wissen, derselbe Mann, der früher Militärattaché in Brüssel gewesen ist und als solcher jene „ebenso naiven wie perfiden“ Angebote gemacht hat, von denen unser Altensfund in Brüssel berichtet hat und die der damalige belgische Gesandte in Berlin, Baron Greindl, mit dem Urteil „perfide und naiv“ gekennzeichnet hat.

Der Burenaufstand.

London, 12. Nov. (Wolff-Tel.)

Reuter meldet aus Pretoria vom 10. Nov.: Ähnlich wird bekannt, daß es am 8. November zu einem Gefecht außerhalb Cronstadt gekommen ist, wo die Buren in großer Anzahl sich seit 2 Tagen versammelt hatten. Oberst Botha griff mit 200 Mann die Buren an, die 400 Mann stark, Bothas Stellung durchbrachen. Als Botha Verstärkungen erhielt, zogen sich die Buren zurück.

Am 10. November griff Botha 30 englische Meilen südwestlich von Cronstadt die Buren wieder an und machte eine Anzahl Gefangene.

Rotterdam, 13. Nov. (Tel. Gr. Bln.)

Diesige Blätter melden, daß der englische Ministerrat auch über die Kapkolonie den Kriegszustand verfügt habe, da sich der Burenaufstand auch auf dieses Gebiet ausdehne.

Nachschreibungen gegen Deutsche im feindlichen Ausland.

Französische Gewalttaten gegen deutsche Werte.

Paris, 12. Nov. (Tel. Gr. Bln.)

Die Behörden beschlagnahmten bei französischen Firmen Warenvorräte deutschen Ursprungs. Das Handelsgericht Nancy verhängte Konkurs über sequestrierte Firmen unter dem Vorwande des Schutzes französischer Interessen. (Dr. Bta.)

Rußland raubt eine deutsche Kolonie in Persien.

Konstantinopel, 12. Nov. (Wolff-Tel.)

Die deutsche Kolonie in Tabriz, die sich auf dem Wege nach Teheran befand, ist von russischen Streitkräften und mit Frauen und Kindern aufgehoben worden, um nach Rußland in die Gefangenschaft geschleppt zu werden. Die vom Emir von Senjan erbetene Hilfe traf zu spät ein. Bei der persischen Regierung und dem amerikanischen Gesandten in Teheran ist ein energischer Protest wegen dieser erneuten Verletzung des Völkerrechts erhoben worden. Der deutsche Konsul mit Archiv konnte nur durch schnelles Eingreifen der amerikanischen Gesandtschaft vor den Russen gerettet werden.

Wir meinen, es müßten auch gegen Rußland aus schneidende und entschiedene Vergeltungsmaßnahmen getroffen werden. Dieser unerhörte Menschenraub sollte dem Hase unserer Geduld endlich den Boden anschlagen. Ebenso gegen Frankreich. Man sollte gegen die in Deutschland sich aufhaltenden Angehörigen dieser Nationen und gegen ihre wirtschaftlichen Werte die schärfste Vergeltung üben.

Eine Rundgebung der Ausländer.

Stuttgart, 12. Nov. (Tel. Gr. Bln.)

Eine große Anzahl in Stuttgart und Umgebung lebender Ausländer, vor allem Schweizer, veröffentlicht eine Erklärung, in der angesichts der schändlichen Greuel, die in einigen Ländern gegen Deutsche begangen werden, fest-

Der Ausdruck „Aerl“ ist beim Militär keine Beleidigung. Daß schroff klingende Worte beim Militär nicht die Ursache der Beleidigung in sich bergen, erfuhr ein Wehrmann des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 51, der sich vor dem Kommandanturkriegsgericht Breslau wegen Mißhandlung zu verantworten hatte. Der Angeklagte fand eines Tages in der Front seiner Kompanie, die ein Feldwebel befehligte, da die Kompanie die Übungen nach der Meinung des Reichshofers nicht genau genug ausführte, viel



Ehren-Tafel

Der Leutnant d. R. im Feld-Artillerie-Regt. Nr. 27 (Oranien), Ordonnanz-Offizier beim Stabe des Inf.-Regts. Nr. 87, J. J. J. J., Sohn des Ingenieurs Jos. J. J., J. J., hat am 4. Oktober bei Noye das Eisene Kreuz erhalten.

Der frühere Polizeikommissar von Viebrich, B. o. o., der als Offizier-Stellvertreter im Felde steht, wurde wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde zum Leutnant der Landwehr befördert.

Das Eisene Kreuz erhielt der Mitinhaber des Verlages „Hausfreund für Stadt und Land“, Neurode, Hamm und Speyer, Leutnant d. R. im 1. Leibhusaren-Regiment Nr. 1 Walter Rose.

Das Eisene Kreuz erhielt Oberleutnant und Kompanieführer im Infanterieregiment Nr. 172 Walter Piel, ein geborener Wiesbadener, Sohn des Marineoberleutnants a. D. Piel in Wiesbaden. Auch wurde derselbe zum Hauptmann befördert.

Regierungslandmesser F. Stelinski in Limburg, Oberleutnant d. L. und Regiments-Adjutant im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 87 erhielt am 21. Oktober 1914 nach der Ertümmung von Lille das Eisene Kreuz.

Der Schwiegersohn des Professors Rabenhauer, J. J. J., der königliche Oberlehrer der dortigen Baugewerkschule, Herr Hermann J. J., Oberleutnant der Inf. und Führer der Parkkompanie im 5. Inf.-Korps, 30. Pionier-Regt., ist mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Für ausgeführte wichtige Patrouillengänge erhielt das Eisene Kreuz der Feldwebel A. Berger beim Inf.-Regt. 80/1, Sohn des früheren Bürgermeisters von Bielefeld, jetzt wohnend in Bielefeld.



Er den Mannschaften zu: „Kerl, ich lasse euch gleich stramm stehen!“ Durch diesen Ausdruck fühlte sich der Wehrmann belehrt. Er trat zwei Schritte vor die Front und erklärte: „Wir sind keine Kerle, wir sind Soldaten, die das Vaterland verteidigen.“ Die Folge war, daß der Wehrmann vor das Kriegsgericht zitiert wurde. Er erhielt wegen Aufstachelung der Mannschaften im Dienst unter Gewehr vor verarmelter Mannschaft drei Wochen sechs Tage strengen Arrest. In der Begründung des Urteils wurde ausgeführt, daß der Ausdruck „Kerl“ beim Militär keine Beleidigung in sich schließt.

Wiesbadener Straßenbahnverkehr. Am Mittwoch fand eine wichtige Beratung darüber statt, wie sich der Winterfahrplan für die Wiesbadener Straßenbahnen gestalten soll. Die Sitzung wurde geleitet von einem Vertreter der Regierung, und es nahmen daran teil zwei Vertreter der Eisenbahndirektion, für den Wiesbadener Magistrat als Vertreter der Verkehrsdeputation Beigeordneter Petri, ferner Stadtverordneter v. G. und Stadtbauinspektor Berlin. Außerdem hatte sich der Oberbürgermeister von Wiesbaden mit zwei städtischen Vertretern eingefunden. Soweit wir erfahren, haben im Laufe der Beratung, der sowohl die Direktion der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft wie auch die Vertreter der städtischen Behörden die von ihnen vertretenen Interessen ausführlich dargelegt, sowohl der Vertreter der Regierung wie auch der Eisenbahndirektion Mainz die Anforderungen und Wünsche der Stadt als durchaus berechtigt anerkannt. Es wurde denn auch mit der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft ein Einverständnis erzielt, daß die Wünsche der Bürgererschaft ausreichend befriedigt dürfte, unter Berücksichtigung der Verhältnisse, wobei Personalmangel und sonstige Umstände immer noch eine wesentliche Rolle spielen. Der regelmäßige Straßenbahnverkehr wird möglichst ausgedehnt, insbesondere sollen die Anschlüsse an die letzten Eil- und Schnellzüge der Staatsbahn wieder innegehalten werden. Auch der Verkehr auf den der Stadt gehörigen Linien soll eine erhebliche Erweiterung erfahren.

Veränderung des Schulbeginns. Vom Montag, 16. Nov. ab beginnt der Unterricht in allen hiesigen Schulen morgens um 8 1/2 Uhr.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Im Interesse einer geregelten Abfertigung des Publikums bietet die Intendantur, die 2. Rate des Abonnementsgeldes, unter Vorlage der Abonnementskarte, in der nachstehenden Reihenfolge von 9 bis 1 Uhr vormittags an der Kasse des königlichen Theaters (in der Kolonnade) einzuzahlen: Die Abonnementsnummern 1051 bis 1300 am 13. Nov., über 1300 am 14. Nov. Verein der Künstler und Kunstfreunde (V. K. F.) An Stelle der verhinderten Herren Klein und Schnabel sind die Herren Franz v. Veelen und Professor Ernst v. Dohnanyi zu einem „Sonatabend“ gewonnen worden, jedoch mußte die Veranstaltung auf Montag, den 16. November, verlegt werden, Beginn 7 1/2 Uhr. Beide Künstler, Ungarn von Geburt, sind durch ihr wiederholtes Auftreten in Wiesbaden als Solisten rühmlichst bekannt. Zum Vortrag kommen: Schumann-Sonate D-moll, op. 121, Brahms-Sonate G-dur, op. 78, Beethoven-Sonate G-moll, op. 10, Nr. 7. Wir machen hiermit auf die Veranstaltung, welche das Interesse aller Musikfreunde erregen wird, aufmerksam und verweisen im übrigen auf die im Anzeigen-Teil enthaltene nähere Mitteilung des Vorstandes.

Raffau und Nachbargebiete.

Die Hellen als Verteidiger von Opern vor 120 Jahren.

In Islandern, wo kurzzeit die deutschen Truppen in heftigem Kampfe gegen die verbündeten Franzosen, Engländer und Belgier stehen, wurde vor nunmehr 120 Jahren während der Revolutionskriege von den verbündeten Deutschen, Hannoveranern und Österreichern gegen die Franzosen ebenso hartnäckig gekämpft und um Opern gerungen. Opern war damals von zwei Bataillonen und einer Kompanie österreichischer Infanterie, einer Kompanie österreichischer Artillerie, einem Detachement hannoverscher Dragoner und dem heftigen Kontingent, bestehend aus je zwei Bataillonen der Regimenter Erbprinz, Prinz Karl und v. Loßberg, dem Regiment Artillerie und einer Eskadron des Regiments Gendarmes besetzt, also von insgesamt 4000 Mann Infanterie, 140 Mann Kavallerie und 100 Mann Artillerie. Die Truppen fanden unter dem Kommando des österreichischen Generalmajors v. Salis, unter dem die heftigen Generalmajore v. Vork und v. Penzger befehligten. Gegen die Festung Opern rückte am 1. Juni 1794 eine französische Division unter General Moreau vor, die von Dünkirchen aus ansehnliche Verluste erhalten hatte, und schloß Opern ein, nachdem sie die Außenposten der Besatzung aus Bouzings, Alverdingen, Kamerdingen, Didebich und Billebede vertrieben hatte, jedoch den Belagerten nur noch die Verbindung mit Tour-

hout über St. Jans frei blieb. Seitig mußten die Franzosen kämpfen, um in den Besitz der Festung zu gelangen, die schließlich nach siebenwöchiger Belagerung kapituliert, nachdem die Entsatzarmee des Prinzen von Koburg nicht rechtzeitig genug eintraf, und das einjährige, nachfolgende, durchschlagendste und vorzüglichste Verteidigungsmittel, nämlich das Öffnen der Mäuer und Didebichschießen, wodurch eine Ueberflutung des Vorfeldes eingetreten wäre, nicht angewandt wurde, weil hierdurch das Eigentum vieler Bewohner auf lange Zeit verdoeben worden wäre, und diese Maßregel daher den Widerspruch des Kommandanten erfuhr. Als die heftigen Truppen die Mitteilung erhielten, daß die Festung kapitulierte, entstand eine große Wut. „Wir sind verraten!“, so ging es durch ihre Reihen. „Wir sollen gefangen sein? Rimmermehr! Nieder tot! Durchschlagen, durchschlagen!“ so ertönte der laute Ruf der Infanteristen. Ein alter Unteroffizier rief: „Hier ist noch keine Weisheit, und doch sollen wir gefangen sein! Wir wollen uns ja gerne durchschlagen, es koste was es wolle, aber niemand will uns ja kommandieren.“ Ein anderer antwortete: „Gest! ach, der Landgraf läßt den zehnten Mann von uns todschießen, aber Sie, Herr Leutnant — mit diesen Worten wandte er sich zu einem der Offiziere — werden es uns dann bereuen, daß wir uns nicht haben gefangen geben wollen, daß wir aber nichts machen können, weil uns niemand kommandieren will.“ Ein Dritter schrie: „Die an unserem Unglück schuld sind, han wiße Röde an“ (die Österreicher), denen mag es Gott vergeben und der Teufel verzeihen.“ Zeltgenossen wußten zu erzählen, daß die heftigen Krieger bis ins hohe Alter hinein ihren Kummer über diese Schmach nicht verwinden konnten und auf Fragen häufig halb wehmütig, halb sich selbst verhöhnd antworteten: „In Opern, ja, da bin ich auch mit gewesen, das habe ich auch verspielen helfen.“ 120 Offiziere, darunter die Generale v. Vork und v. Penzger und 10 Stabsoffiziere, sowie 3103 Unteroffiziere und Gemeine gerieten in Gefangenschaft. Dieser fielen hierbei dem Feinde auch Fahnen und eine Standarte in die Hände, worunter die zerstückten Fahnen des Regiments Erbprinz an das heldenmütige Verhalten dieses Regiments bei Didebich erinnert. Am 19. Juni erfolgte endlich der Ausmarsch aus Opern, der so anacordnet war, daß die Österreicher und Hannoveraner aus dem Minierort, die Hessen aber aus jenem von Baillen desfilieren. Eine Abteilung Franzosen stand längs des Dammwegs vom Baillenort bis zum Giech des Meßfries Fußenswerks in Spalieren, eine andere an letzterem Orte in Parade aufmarschiert. Als die Hessen mit fliegenden Fahnen und klingenden Spielen daselbst anelagert waren und in Linie eingeschwenkt, wollte Generalmajor v. Voef die von den Franzosen den heftigen Regimentern durch Marschlagern und Präsentieren des Gewehrs erwiesenen Ehrenbezeugungen, bevor die Waffen — „ad wurden, in gleicher Weise erwidern lassen. Kaum war jedoch das Kommando zum Präsentieren erfolgt, als der in aller Brust mähig verhaltene tiefe Juchzruf bei vielen noch einmal in lauten Klängen ausbrach. Unter dem lauten Rufe: „Die Schwerenoten wollen wir tun, aber nicht präsentieren.“ zerlegten viele Soldaten ihre Gewehre, rissen ihre Säbel aus der Scheide und zerbrachen sie auf den Änien. Bei einigen Bataillonen wurden sogar die Fahnen zerrissen und die Trommeln zertraten und diese den Franzosen höhnend vor die Nase geworfen. Unter dem Rufe: „Recht ist Gerecht und Reputation zum Teufel, jetzt sind wir Gallunken und jetzt wollen wir ruhig sein.“ traten die Soldaten, nachdem sie das Gewehr gestreckt, wieder in ihre Glieder. Die Franzosen riefen ob dieses Vorfalls: „Ah, voilà les braves!“ General Moreau ritt an der Spitze seines Stabes, mit entblößtem Haupte, die Front ab und äußerte: „Vraiment, voilà les très braves, qui ont mérité un meilleur sort!“

Die heftigen Truppen kamen vorläufig nach Amiens in die Kriegsgefangenschaft, später nach Racon und Yvon, von wo sie anfangs April 1795 entlassen und anfangs Mai wieder in der Heimat anlangten.

Trotz des traurigen Ausganges der Verteidigung Operns umstrahlte die heftigen Fahnen im Revolutionskriege neuer Ruhmesglanz durch das siegreiche Gefecht bei Bad Nauheim, durch die Ertümmung von Frankfurt und von Hochheim sowie durch die heldenmütige Verteidigung von Neuport.

Hochpreise für Kartoffeln.

Nunmehr hat auch Landrat Duerkhardt Hochpreise für Speisefertoffeln mit sofortiger Wirksamkeit für den Kreis Unterlahn wie folgt festgesetzt: 1. für Speisefertoffeln im Kleinverkauf der Berliner 3.40 M. frei Keller des Käufers oder frei nächtliche Bohnstation des Verkäufers, 2. beim Verkauf von Mengen unter einem Zentner 4 Pfennig das Pfund. Weigert sich trotz Aufforderung der zuständigen Behörde der Verkäufer, die Kartoffeln zu den festgesetzten Hochpreisen zu verkaufen, so kann die zuständige Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Verkäufers zu den festgesetzten Hochpreisen verkaufen, soweit sie nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind.

Limburg, 12. Nov. Der Magistrat hat für den Stadtbezirk Limburg bis auf weiteres für den Kleinhandel mit Kartoffeln folgende Hochpreise festgesetzt: 1. Beim Verkauf durch den Erzeuger (Produzenten) an den Verbraucher, auch auf den Wochenmärkten 3,40 Mark für 1 Zentner Speisefertoffeln bei freier Lieferung in den Aufbewahrungsraum des Käufers. 2. Beim Verkauf nicht selbst gezeugener Ware durch den Händler an den Verbraucher 3,75 Mark für 1 Zentner Speisefertoffeln bei freier Lieferung in den Aufbewahrungsraum des Käufers. 3. 4 Pfennig für 1 Pfund Speisefertoffeln im Kleinhandel bei Abnahme von weniger als 1 Zentner und Abholen durch den Käufer.

Rüdesheim, 11. Nov. Die Stadtverordneten bewilligten gestern als Hilfe an die durch den Krieg geschädigten Elsäßer 250 M., während vom Magistrat 300 M. beantragt waren. Bezüglich des Vertrages mit der Gemeinde Weisenheim wegen des Ausbaues der Real- Schule zu einem Reformgymnasium wurde der schon von der gemischten Kommission ausgearbeitete Vertrag einstimmig genehmigt. Der Baubetrag der Stadt Rüdesheim beträgt 50.000 M. Diese Summe soll, wenn die Schule an die Stadt Weisenheim zurückfallen sollte, im Verhältnis von 1 zu 5 des Wertes des Schulgebäudes an die Stadt Rüdesheim zurückgezahlt werden. Der Beschluß über den Gaswerksaufbau wurde vertagt, bis den Stadtverordneten eine Denkschrift des Stadtbauamts Barhagen zugegangen sein wird. Der vorläufige Kostenvoranschlag stellt sich auf 260.000 M.

Gerecht und Rechtssprechung.

Alexander-Thormann.

Abstin, 12. Nov. Nach einer Verhandlung von mehr als fünf Stunden wurde der frühere Kreis-Ausführungs-Präsident Heinrich Thormann, der unter dem Namen Dr. jur.

Alexander annähernd ein halbes Jahr in Köslin zweiter Bürgermeister war, wegen schwerer Urkundenfälschung in zwei Fällen in Tateinheit mit Betrug zu einer Gesamtstrafe von 16 Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt. Thormann wies in seiner Stellung als Bürgermeister zwei Anordnungen an die Stadthauptkasse zur Zahlung an den Architekt Johannsen in Stettin an, obgleich es einen Architekten dieses Namens überhaupt nicht gibt. Er hat das Geld an sich zahlen lassen und für sich behalten.

Bermischtes.

Lügen vom Eiffelturm.

Von unserm nach dem Westen entsandten Kriegsberichterstatter (Genehmigungsvermerk des Gr. Gen. v. 9. Nov.)

Deutsches Großes Hauptquartier, 9. Nov.

Die Franzosen wollen das Lügen nicht lassen. Die Funkstation eines deutschen Armee-Oberkommandos hing folgenden Spruch auf, welcher von der Funkstation auf dem Eiffelturm in Paris in deutscher, französischer und englischer Sprache verlesen wurde (ich gebe die deutsche Uebersetzung wörtlich wieder):

Spruch von Eiffel-Paris.

„Nach unachseuren Verlusten in Belgien und Nordfrankreich wichen die Deutschen. Ihr Plan ist gescheitert. In Polen und Galizien deutsch-österreichische Niederlage. Russen nähern sich Schlesien.“

Die Funkstation in Köslin antwortete darauf an die lügnerrische Adresse mit folgenden trefflichen Versen:

Spruch von Köslin.

Eiffelturm.

Wo brachtet ihr den Plan zum Scheitern?

Wo wichen Deutsche vor euch aus?

Wo konntet ihr die Front erweitern?

Wo warft ihr unsre Truppen raus?

Die Nachricht war doch wirklich spärlich —

O Eiffelturm — und wenig ehrlich!

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Große Sturmschäden in Berlin.

Berlin, 12. Nov. (Tel.)

Der gewaltige Sturm, der heute früh 4 Uhr einsetzte und an Heftigkeit immer noch zunahm, hat in Berlin und Umgebung mehrfach großen Schaden angerichtet, so auch im Tiergarten und Friedrichshain, besonders aber im Grunewald, wo hunderte von starken Bäumen umgerissen wurden. Im Innern der Stadt wurden tausende von Dachziegeln auf die Straße geworfen und zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert.

Arbeitsleistung.

(Eine wahre Geschichte aus dem Felde.)

Unsere braven Landwehrmänner im Osten hatten wieder einmal einen schweren Arbeitstag hinter sich. Von früh bis spät Schanzen aufbauen und besetzen, das ist wahrlich keine Kleinigkeit! Toimüde lagen sie nun im Quartier. Besonders einer der Soldaten schien sehr erschöpft zu sein und schob leise. Mitteilbar hörte dies der nächste Kamerad und fragte: „Was bist du denn so müde?“ „Lehrer!“ lautete die Antwort. „So! Na ja, da wird dir das Graben wohl recht schwer?“ fuhr der Trager fort. „Ja, ziemlich!“ gestand der Lehrer. „Weißt du was“, sagte der andere unter dem lebhaften Beifall seiner Genossen, die sich fast alle durch körperliche Arbeit ihr Brot verdienen, „morgen graben wir für dich mit, und du schreibst dafür unterdessen an unsere Offiziere!“ — Und so geschah es auch.

Der Kriegsausname.

In den holländischen Ankündigungen einer kleinen holländischen Stadt war jüngst, wie das „Allgemeine Handelsblatt“ mitteilt, zu lesen, daß ein neugeborenes Mädchen den Taufnamen „Mobilia“ erhalten habe. Das niederländische Blatt meint, daß für Töchter höherer Stände in neutralen Staaten auch „Neutralia“ ein sehr hübscher Rufname wäre ...

Joffre und French, die Unzerrennlichen.

Ein holländischer Wikbold hat an den Oberbefehlshabern des englisch-französischen Heeres, French und Joffre, eine merkwürdige Eigenschaft entdeckt, die freilich nicht in den Personen, sondern nur den Namen anhaftet: Invaltet man diese nämlich in zwei Teile und setzt sie falsch zusammen, so entstehen sie doch wieder, wie der Phönix aus der Asche, in ihrer ursprünglichen und richtigen Unverfälschtheit — so daß sie die Typographie ist das folgendermaßen gedacht:

JOF FRE

FRE NCH

Volkswirtschaftlicher Teil.

Weinzeitung.

Herbstertrag in Hallgarten.

8. Aus dem Rheingau, 11. Nov. Während in anderen Gemarkungen der Herbsttrug durchweg sehr klein ausgefallen ist, kann man in der Gemarkung Hallgarten mit dem Herbstergebnis eher zufrieden sein. Der Ertrag stellt sich in dieser Gemarkung auf einen Anteil bis einen Zehntelherbst. Was die Güte betrifft, so ist mit einem guten Mittelwein zu rechnen, wurden doch Mostgewichte von 75 bis 85 und mehr Grad nach Oechsle festgestellt. Die Trauben wurden bei lebhaftem Geschäftsgang zu 25 bis 30 Pfennigen das Pfund auf gekauft. Die hier bestehenden drei Weingewerkschaften haben insgesamt 75 Hektar 1914er eingefallert.

Marktberichte.

Wiesbaden, 12. Nov. Fruchtmarkt. Preise für 50 Kilo: Hafer 11.50—12.00 M., Gerst 3.70—4.20 M., Roggen 2.10—2.70 M., Krummstroh 1.80—2.00 M. Es wurden angefahren 16 Wagen mit Hafer, 8 Wagen mit Gerst und 9 Wagen mit Stroh.

Frankfurt a. M., 12. Nov. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben waren 11 Ochsen, 108 Kühe, 519 Kälber, 574 Schafe und 1650 Schweine. Preise für den Zentner: feinste Mastfäher Lebendgewicht 52—58 M., Schlachtgewicht 58—68 M., mittlere Mast- und beste Saugfäher Lebendgewicht 48—52 M., Schlachtgewicht 51—58 M.; Mastlamm und Mastschaffel Lebendgewicht 35—38 M., Schlachtgewicht 38—42 M., geringere Mastlamm und Schafe Lebendgewicht 32—33 M., Schlachtgewicht 35—38 M., mästige gemästete Hammel und Schafe (Mastschafe) Lebendgewicht 26—28 M., Schlachtgewicht 38—42 M.; vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 57—60 M., Schlachtgewicht 73—76 M., vollfleischige Schweine unter 80 Kilo Lebendgewicht 56—57 M., Schlachtgewicht 72—73 M., vollfleischige Schweine von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht und von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 58—60 M., Schlachtgewicht 73—76 M. — Marktverkauf: Gedrückt; bei Schweinen bleibt Lebendhand,

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berichte unseres Kriegsberichterstatters Julius Hirsch.

Stilleben an der Front.

In den Schützengräben vor Reims.
Von unserm nach dem Westen entsandten Kriegsberichterstatter
(Genehmigungsvermerk des Gr. Generalstabs v. 7. Nov.)

Deutsches Großes Hauptquartier, 7. Nov.

1. Die Fahrt gen Reims.

Die Fahrt ging gestern durch nebelverhülltes Land. Raum bot sich die Bäume längs der Straße wie schwarze Aufzeichnungen von den graubraunen Schleiers des Wintergrunds abzuheben. In den stillen, verlassenen Dörfern, die wir durchqueren, immer dieselben Szenen. Frauen, die wie täglich am Morgen, zur Suppen- und Brotverteilung stehen. Die Landstraße ist fast verlassen. Die und da stolpert nur ein Vagabund, aus dem ein Militärarzt neugierig auf die vorbeiziehende Wagenkolonne blickt. Auf einer der freiziehenden Straßen ziehen die Silhouetten hochgeladener Strohwagen, hinter ihnen Reiter mit Reiterpferden. Und sie verschwinden wieder im Nebel, der sich immer dichter in die Täler der Ardenennen und über das Dägeland der weiträumigen Champagne legt.

Vor dem Gartengitter einer vornehmen Villa wird „gehoppt“. Eben tritt der Armeeführer General v. Einem, der frühere Kriegsminister, aus dem Tor. Er geht zur benachbarten Feldpost, um seine Briefe zu holen. Ein Dutzend Feldbatter umringen unser Auto. Durchweg Sachsen. „Ob wir nichts Reises aus der Tüschel brachten?“ ist ihre allgemeine Frage. Dann erzählen sie uns, wie gut es ihnen nun nach dem Galopp durch Belgien ginge. Ja, der Marich durch Belgien! „Es war wie ein Traum“, meint eine besonders zartbesaitete Feldbatteree. Die Konversation wird abgebrochen, denn unter der Führung eines Offiziers vom Oberkommando laufen wir der Front zu. Wir fahren durch Terrain, das von feindlicher Artillerie beschnitten werden kann. Heute haben wir vorläufig Glück. Der Nebel heißt auch die französischen Geschütze schweigen. Auf den Feldern reiten Offiziere spazieren, was sie bei klarem Wetter auch nicht könnten, an der von Horn eingeklemmten Allee, die gegen N. führt, aber Infanteriezüge ruhig, exakt, als wären sie auf einem Kasernenhofe. Die Dörfer, durch die wir fahren, sehen aus wie zur Wanderverszeit, wenn harte Einquartierung den Bauer erfreut. Bei den Brunnen sind die Soldaten zu zwanzig, dreißig angeheftet, um ihre Trüpfchen zu füllen. Es macht ihnen selbst Spaß, im Gäßchen anzuhalten, den die und da ein junges französisches Weib mit großen Kannen im Arm unterbricht. Und dann sieht man oft ältere Soldaten den französischen Weibern das Wasser heimtragen. In dem Dorf B. gibt es kurzen Aufenthalt. Die blaue Orientierungstafel am Ortsausgang besagt, daß wir nur 8 km. bis Reims hätten. In zehn Minuten wären wir an der Kathedrale, deren Türme uns der Nebel verhüllt. Wir wollen es uns aber doch überlegen. Die Stadt, in der die Glöckner durch den heiligen Remigius getauft und Karl VII. durch die Jungfrau von Orléans zur Krönung geführt wurde, befindet sich noch im Besitze der französischen Artillerie. Ein Fort, das noch auf französischer Seite liegt, ist von der deutschen Artillerie zusammengebrochen. Die Forts von Reims sind durchweg alten Datums. Die Franzosen haben zu Beginn dieser Woche die vor der Kathedrale aufgestellten Batterien wieder in Tätigkeit gesetzt. Die Antwort waren 500 deutsche Bomben, welche die schwere Feldartillerie in die Stadt sandte.

2. Im Hotel „zum weißen Rössel“.

Ein kleines armeliges Dorf ist das Endziel unserer Fahrt. Eine Straße von kaum zwanzig Häusern und ein Platz, größer war das Dorf nicht, das im heftigen Sturmangriff und durch Granaten ein Ruinendorf wurde. Es sind kaum soviel Mauern stehen geblieben, um Holztafel mit Platz- und Straßenbezeichnung daran zu befestigen. Die Straße wurde „Kaiser-Wilhelm-Straße“ getauft, wie es in jedem besetzten Ort gang und gäbe ist; den Platz, auf dem noch ein kleines einstöckiges Häuschen von fragwürdigem Neuherrn steht, haben die Sachsen, die hier vorherrschen, „Friedrich-August-Platz“ genannt. Das Häuschen trägt noch ein Blechbild „Hotel du cheval blanc“. Welche Erinnerungen an friedliche Theaterzeiten steigen auf! In dem Hotel, an dem ein kleines Holzbrunn mit dem geheimnisvollen Zeichen „Br. St. An.“ prangt, liegt der Brigadestab. Oberhalb der Tür stehen die Worte „Debit de Tabac“. Der Hausherr, General von C., ein bekannter konservativer Politiker, lädt uns zur Verköstigung des Hotels ein, neben dessen Schild vier frischgeschossene Kaninchen hängen. Die kleine Küche links ist der Salon und das Schlafgemach des Brigadiers. Ein Tisch, ein Spiegel und ein Sessel bilden mit einem breiten Bett, das unüberzogen ist, das einzige Möblement. Die stehenden Polster muß der Schlafad ersehen. In einer Ecke neben dem Ofen lauert der einzige Bewohner des Hauses, der nicht die Nacht ergriffen hat — ein Hund mit glänzend schwarzem Fell. Ein kleines Koch nebenan trägt an der Tür die Kreidenschiff „Stabszimmer“. Es dient mannigfachen Zwecken und ist Arbeits-, Speise- und Schlafzimmer. Mehr als vier Leute können darin kaum sitzen. Für den Herrn General ist ein roter Plüschfauteuil requiriert worden, gleich an seiner Rechten steht der Telefonapparat, aus Raumersparnis auf dem Fensterbrett. Auf einer Kommode liegt neben Zeitungen die Hausbibliothek der Herren des Stabes, gelbe Reclam-Büchlein, durchweg gute deutsche Werke: Goethes Faust, Hebbels Nibelungen, Schillers Abfall der Niederlande, „Der Oberhof“ von Immermann. Zur leiblichen Stärkung schmücken eine kleine Kognak, ein Päckchen Teegebäck und eine kleine Schachtel mit Schokolade den Tisch. Die Ordonnanz hängen in der Küche, geschlafen wird im Nebengemach, einem flechtig duftenden Anstall. Im ersten Stock des Hotels logieren die Herren vom Stab. Ich hätte gern oben einen Besuch abgestattet, aber auf der Wendeltreppe können sich nur Herren mit Selbstverleugung aufsetzen. Trotzdem weißte der bekannte Romanschriftsteller Dmytka bei seinem Bruder, einem Oberst, hier zu Besuch. In seiner Villa in Meran dürfte er es bequemer gehabt haben.

Vor wir zu den Schützengräben marschieren, laden uns die Herren Offiziere zum Besuche von Oberbärenburg ein. Wir suchen den Ort vergeblich auf der Karte. Nachend meint der Oberst: „Den werden Sie auch nicht finden. Oberbärenburg haben wir unsere Ansiedlung vor uns auf dem Ohnengraben gekauft. Dort hat unsere Leute in den schönen Mulden und im Walde in Hütten eingebaut, die aber unter der Erde liegen. Wir heigen jetzt auf den Ohnengraben und jenseits liegt der Feind. Die Truppen, die vorn in den Schützengräben liegen, werden

zeitweise im Dunkel der Nacht abgelöst, damit sie sich von den Strapazen im Schützengraben ausruhen können.“ Zwei Soldaten tauchen aus dem Gehölz auf; sie gehen dem nächsten Dorfe zu. Uns fällt das Bündel der Trinkflaschen auf, die sie tragen. „Die Leute holen Trinkwasser“, erklärt unser liebenswürdiger Führer. „Vorn bei den Schützengräben und auf Oberbärenburg ist kein Wasser; jeder Tropfen muß 1½ Stunde weit hergeholt werden; auch bei uns im Dorfe gibt es kein Wasser, das muß mit dem Automobil herbeigebracht werden. Das machen wir nun acht Wochen mit. In der ersten Zeit litten wir sehr unter Wassermangel. Man konnte sich abtrotzen, nicht waschen. Das Wasser, das man hatte, reichte kaum, um Tee zu kochen. Um uns ein wenig das Gesicht zu reinigen, haben wir den Tau von den Bäumen abgetrichen.“ Und indem er auf seine Uniform zeigte, fährt der Oberst fort: „Aus diesen Sachen bin ich seit acht Wochen nicht herausgekommen. Jetzt, ziehe ich nachts wenigstens die Stiefel aus. Die Herren vorn bei den Schützengräben können sich nicht einmal diese Bequemlichkeit gestatten.“ Während wir über eine Balde fliegen, weist der Oberst auf grüne Flecke im Felde: „Das ist ausgewaschener Hafer. Hier hat ein Mähdrescher der Franzosen festgefunden und hinter diesen grünen Büscheln haben die Franzosen gelegen. Das war ihre Schutzstellung. Sie sehen hier auch die von Granaten aufgewühlten Erdböden. Hierher kreuzen sie regelmäßig. Sie können jeden Moment hierher schießen. Sie vermuten nämlich hier einen Beobachtungsposten, der aber anderswo glänzend camouliert ist.“

3. Sanatorium Oberbärenburg.

Vor einem Baume machen wir Halt. In Mannshöhe ist eine Holztafel daran befestigt mit der Aufschrift: „Sanatorium Oberbärenburg. Chef: Oberstabsarzt Dr. Schmidt.“ Ein verhältnismäßig junger Arzt mit lebhaftem Temperament macht uns hier die Aufwartung. Er zeigt uns hier die kleinen Wohnräume, welche die Pioniere in den Krebeshöhlen geschlagen haben. Von außen wird nicht vertragen, was hier der Erdboden birgt. In einem kleinen Waldchen ist sogar ein Pferdestall unter freiem Himmel angelegt. Der feindliche Flieger wird von oben doch nur das Waldchen sehen, selbst der wertvolle Jagarzewagen ist seinen Blicken verborgen. Die Deckungen, die in die Behausungen führen, könnte man für Maulwurfslöcher halten. Erst wenn man näher hinsieht, nimmt man zwei, drei Ecken wahr, die zu einer kaum meterhohen Tür führen, durch die man in das Zimmer der modernen Ohnengraben tritt, die dieser Krieg geschaffen hat. Mit stiller Bewunderung betrachtet man diese Braven, die tagelang hier auf einem selbstgegründeten Tisch hocken und auf den Fuß warten, der sie wieder in die Schützengräben führt. Ein Bellsch, darauf Erde von Laub bedeckt — das ist die Zimmerdecke. In einer Ecke ist ein wärmender Kamin improvisiert; durch ein Erloch zieht der Rauch ab, das ist auch der Rückenraum der Mannschaft. Eisenstabe, welche auf den Viehweiden in der Nähe gefunden wurden, dienen als Herd. Darauf wird Wasser gekocht. Die kleinen Bretter an den Erdwänden sind heute reichlich besetzt. Unter den vielen Paketen sind Zigaretten in der Mehrzahl. Gestern kamen Liebesgaben aus der Heimat. Und heute ist man doppelt fleißig beim Kartenzeichnen an die Lieben. Ich frische wieder aus der Erdböhle heraus. Die Soldaten nennen diese Wohnungen ihre „Schwalbennester“. Herr Dr. Schmidt zeigt mir die Verstecke, in denen die Mannschaft des Nachts schläft und schiebt mich dann in einen kleinen, in den Krebeshöhlen ausgehauenen Raum. „Sie müssen sich doch noch mein Appartement ansehen! Das ist das allermodernste — beinahe sicher gegen Vorkreiser. Auf den Baumstämmen über unseren Köpfen liegt noch 1½ Meter hoch die Erde. Hier in der Ecke schlaf ich. Da — zwei Meter weiter — neben dem kleinen Ofen ist mein Oratorium und Operationszimmer. Und unter diesem aufklappbaren Fenster kann ich sogar meine Schreibarbeiten versehen. Bis jetzt ist es sehr warm hier. Worauf ich schlafte? Natürlich auf Stroh. Hier auf dem Ofen, den wir unsere Pioniere verheizen, kann ich Wasser kochen und Instrumente reinigen. Ich heiße mit Holz und Tannenzapfen.“

Wir sprachen über die Widerstandsfähigkeit der hier liegenden Truppen. Wir hatten bisher wenig Verluste“, meinte Dr. Schmidt; „die Leute sind in guter Stimmung und lustig, der Gesundheitszustand ist ein vortrefflicher. Die Verpflegung ist auch eine sehr gute. Bis vor kurzem hatten wir ein ganzes Bataillon hier in Reserve liegen und die Verpflegung ging glatt. Abends fahren die Feldküchen im Schutz der Dunkelheit vor. Da bekommen die Leute Kaffee, manchmal auch Glühwein, viel Reis mit Minderfleisch oder Hammelfleisch. Die Küchen schlachten, was sie antreiben können.“

Während wir uns anderen Teilen Oberbärenburgs nähern, erzählt uns Dr. Schmidt, womit die dienstfreien Soldaten sich die Zeit vertreiben. „Wenn es schön ist, liegen sie in der Sonne. Das geht in den Schützengräben nicht. Dann werden sie jetzt zugewiese zum Waschen nach dem nächsten Dorfe geführt, und um Bewegung zu haben, geht es noch eine Stunde weiter. Die Wieder werden im Schützengraben ja ganz heiß.“ Ein Offizier, der mit uns nach Oberbärenburg kam, sagt jetzt Dr. Schmidt seiner ins Auge: „Waren Sie nicht am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium?“ — „Natürlich — wir kennen uns doch von der Tanzstunde her.“ Ein kräftiger Händedruck. Und während beide sich ihres Wiedersehens freuen und von der Hofenzeit der Jugend schwärmen, beschäftigen wir das etwa zehn Minuten abseits liegende Brigadestab: eine Blockhütte, die in einer Bergabhänge eingebaut ist. Ein kleines Gefäß wird uns als Kasino vorgezeigt. Die Ampel ist aus Kreide geschnitten, ein Sprachrohr führt hinaus aufs Feld zum Telefonstift. Hier pflegt sich auch der Brigadier tagsüber aufzuhalten. Heute geht es vor dem Brigadestab besonders lebhaft zu. Auf einem Wagen, vor dem ein anstrangiertes Kavalleriepferd gespannt ist, hält ein Marktfender seine Ware feil. Auch er ist Soldat und muß seine Waren bei der nächsten Marktfender-Station einkaufen. Die Leute, die in den umliegenden Gehölzen auf selbstgegründeten Bänken rasten, umringen ihn. Das Geschäft blüht, die umgehängte Geldtasche des Marktfenders wird immer schwerer. Reuwart, so ist der Name des modernen Marktfenders, ruft seine Schützengräben aus: „Streichholz, Zucker, Wurst, Fett, Bonbons, Strümpfe.“ Der Oberst tritt mitten unter die tausenden Leute. Er erkundigt sich nach den Preisen. Und der Marktfender bedeutet ihm, der kleine Profit komme wieder den Leuten vom Bataillon zugute. Wir wenden uns zum Gehen. Da bemerkt der Herr Oberst: „An dieser Stelle stand kürzlich der König von Sachsen. Wir haben den Platz „Bettinplatz“ genannt, und ein Beet aus Gerbsäure in Form eines Eisernen

Kreuzes, von weißblühenden Kreidesternen eingefast, wurde zur Erinnerung angelegt. Der Name „Oberbärenburg“ wird in der Geschichte dieses Krieges fortleben, ebenso wie der des „Degenfelds“. Das ist der Grund, in dem dort unten die Schützengräben liegen. (Fortf. folgt.) Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Fliegertod.

Von unserm nach dem Westen entsandten Kriegsberichterstatter
(Genehmigungsvermerk vom 9. Nov.)

Großes Hauptquartier des Westens, 9. Nov.

Von dem Heldentode eines deutschen Fliegers berichtete mir heute ein Fliegeroffizier, der aus den Argonnen kam. Die tapferen Unternehmungen und die todesmutigen Leistungen der jüngsten Waffe werden zweifellos einen umfangreichen Band in der Geschichte dieses Krieges füllen. Unter den Namen, die auf goldene Lorbeerblätter geschrieben werden sollen, darf dann auch der des Unteroffiziers Binder, eines jungen Piloten, nicht fehlen.

Binder flog mit einem Offizier als Beobachter zu einem wichtigen Erkundungsflug auf. Die Taube schraubte sich rasch in die Höhe und ebenso rasch war die gewünschte Erkundung gelungen. Eine feindliche Artilleriestellung, welche die deutschen Truppen hart belästigte, war festgestellt. Das Flugzeug wandte sich schon zur Heimfahrt, als es plötzlich einen französischen Aeroplan hinter sich hörte. Binder manövrierte sehr geschickt, aber schon einige Minuten später flog die französische Maschine etwa sechshundert Meter entfernt zur Rechten der deutschen Taube. Auf eine kürzere Entfernung wagen sich die Franzosen in den Lufthöhen nicht heran. Es begann nun ein wütender Kampf. Der deutsche Offizier feuerte mit dem Karabiner gegen den französischen Doppeldecker, während die Angeln eines Maschinengewehrs über die Taube dahinschifften. Mithoch traf eine Kugel den deutschen Piloten. Sie durchdrang seinen Leib von rechts nach links. Die Taube hatte eben die deutsche Stellung erreicht, von welcher aus der Kampf in den Lufthöhen nicht unbemerkt geblieben war. Handbitten eröffneten ein rasendes Feuer gegen den Franzosen, den ein Vorkreiser auch bald herunterholte. Wie ein Stein stürzte die Maschine ab. Der Fliegengeführer, von der Granate getroffen, lag unfentlich zertrümmert neben dem zertrümmerten Apparat; der Beobachter, ein französischer Generalstabsoffizier, war durch den Sturz getötet worden. Wie ein Schlummernder lag er, mit einer Rose im Knopfloch, in einer Aderfurche.

Die Kugel hatte Binder, den deutschen Piloten, tödlich verwundet. Er war aber nur den Bruchteil einer Minute auf seinem Führer zusammengefallen. Seine Hände ließen nicht von der Lenkstange. Mit fliehernden Augen verfolgte der Offizier in seinem Rücken seine ermattenden Bewegungen. Seine wichtigsten Beobachtungen mußten gerettet werden, aber der Pilot allein kann das Flugzeug zur Erde steuern. Ausgesprochen Klang es in Binders Ohren: „Aushalten Kamerad, im Gleitflug nieder!“ Und der todeswunde Unteroffizier führte die Maschine mit seiner letzten Kraft zur Erde, die er langsam zum Tobefuß herabführte. Von allen Seiten eilte Hilfsmannschaft herbei. Dann hielt die Taube. Binder lauerte auf seinem Sitz. Leise fragte er: „Bin ich gut gelandet?“ Dann wurde er ohnmächtig. Man trug den Bewußtlosen rasch ins Feldlazarett. Zwei Ärzte nahmen sich seiner liebevoll an. Sie erkannten aber sofort: Menschliche Hilfe war hier vergeblich. In wenigen Stunden wird er ansgelitten haben.

Ein Generalstabsoffizier warf sich in ein Auto und raste zum Oberkommando. Die Meldung von dem Heldentode des wackeren Piloten ist eiligst erstattet, und der Offizier jagt zum Feldlazarett zurück. Auf die Brust des Sterbenden legt er das Eisene Kreuz. Eine Stunde später ist Unteroffizier Binder entschlafen, und auf seinen Lippen ruht noch immer die Frage: „Bin ich gut gelandet?“ Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Wetterbericht.

Knaus & Co.

Langgasse 31 — Taunusstr. 16
Spezialist f. Anzeigegläser.



Von der Wetterdienststelle Weilburg.

Höchste Temperatur nach C.: +9 niedrigste Temperatur +3
Barometer: gestern 755.0 mm heute 753.7 mm.

Voraussichtliche Witterung für 14. November:

Veränderliche Bewölkung, oft meist noch wolfig, bei zeitweisen aufbrechenden westlichen Winde. Einzelne Niederschläge in Schauern.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	7	Trier	11
Nelberg	2	Wienhausen	9
Reutrich	10	Schwarzenborn	4
Marburg	4	Kassel	1

Wasserstand: Rheinpegel Caus: gestern 1.26, heute 1.36
pegel: gestern 1.34, heute 1.44

14. November Sonnenaufgang 7.20 | Mondaufgang 2.43
Sonnenuntergang 4.08 | Monduntergang 2.19

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.
(Direktion: Seb. Kiedner) in Wiesbaden.
Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil:
Hans Schneider für den Neleam- und Inseratenteil:
Karl Berner. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Schriftleitung nicht persönlich, zu richten.

Königliche Schauspiele.

Freitag, 13. Nov., abends 8.30 Uhr:
10. Vorstellung. Abonnement C.
Zum Vortheil der hiesigen Theater-
Verbands-Kasse.

3. Benefiz pro 1914.

Das Räthchen von Heilbronn.
Großes historisches Mitternachtsspiel
in 5 Akten von Heinrich v. Kleist.
In Szene gesetzt von Herrn Regal.
Der Kaiser Herr Schwab
Geheimrath, Erzbischof von
Würzburg Herr Rober
Friedrich Wetter, Graf vom
Strahl Herr Evers
Gräfin Helena, seine Mutter
Herr Ebelheim
Ritter Plamberg, des Grafen
Besitzer Herr Deussen
Gottschalk, sein Knecht

Herr Lehmann
Belgische Haushälterin im groß-
hiesigen Schloss Frau Wolff a. O.
Kunigunde von Thurnsch
Frau Bayreuther
Kosette, ihre Kammerjungfer
Herr Ebel

Theobald Friedeborn, Waisen-
kinder aus Heilbronn

Herr Jollin
Räthchen, seine Tochter

Herr Reimer
Gottfried Friedeborn, ihr Bräu-
tigam Herr Jacoby
Karlmann, Burggraf von Heil-
burg Herr Albert

Georg von Waldstätten, sein
Freund Herr Schneeweiß
Der Rheingraf von Stein, Ver-
lobter Kunigundes Herr Ehren
Friedrich von Herrnholt,

Herr Walsch
Eginhardt von der Wart,
Herr Mebus

(seine Freunde)
Graf Otto von der Blühe

Herr Rodius
Wenzel von Rastheim, Herr Regal
Graf von Wittenstein, Herr Frey
(Nicht der Kaiser und nicht der
heilmächtige Herrsch)

Mitter Schauermaier Herr Wulfel
Drei Herren von Thurnsch
Herr Dietrich, Herr Carl, Herr
Freyer

Kunigundes alte Zanten
Frau Engelmann, Frau Schröder-
Kammler

Jacob Weg, ein Gastwirt

Herr Andrian
Die alte Gräfin Frau Kammerberg
Ein Herr Herr Spies

Zwei Adlige Herr Herrmann,
Herr Gelfel

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann

Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann
Ein Adliger Herr Herrmann



**Sweater und
Sweater-Anzüge**
Sportmützen
Turn-Anzüge
Besonders preiswerte und haltbare
Kinder-Strümpfe
und
Kinder-Trikotagen
In größter Auswahl.
L. Schwenck
Mühlgasse 11-13.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrs-Bureau.)

Samstag, 14. Nov.:
Nachmittags 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,
Städt. Kapellmeister.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Herm. Irmer,
Städt. Kapellmeister.

Israelitische Kultusgemeinde.

Synagoge: Reichelsberg.

Gottesdienst in der Haupt-Synagoge:

Freitag: abends 4.45 Uhr

Sabbath: morgens 9.00 Uhr

Freitag: abends 10.00 Uhr

Sabbath: nachmittags 2.00 Uhr

Freitag: abends 5.30 Uhr

Gottesdienst im Gemeindefaal:

Freitag: morgens 8.00 Uhr

Sabbath: abends 4.30 Uhr

Die Gemeindefaal ist ge-
öffnet: Sonntag von 10-11 Uhr.

Alt-Israel. Kultusgemeinde.

Synagoge: Friedrichstr. 83.

Freitag: abends 4.30 Uhr

Sabbath: morgens 8.15 Uhr

Sabbath: Vortrag 10.15 Uhr

Sabbath: Jugendgottesdienst

Freitag: nachmittags 2.15 Uhr

Sabbath: nachmittags 3.00 Uhr

Freitag: abends 5.30 Uhr

Sabbath: morgens 7.00 Uhr

Freitag: abends 4.15 Uhr

Sabbath: morgens 6.45 Uhr

Salomon Thora-Verbin Wiesb.

Neurostr. 10.

Sabbath-Eingang 4.15 Uhr

Morgen 8.30 Uhr

Mittag 9.30 Uhr

Abend 4.15 Uhr

Abend 5.30 Uhr

Freitag: morgens 7.00 Uhr

Sabbath: morgens 7.00 Uhr

Freitag: abends 8.00 Uhr

Sabbath: morgens 8.00 Uhr

Der Kiejen-Abiack

beweist meine Qualität.

Rindfleisch zum Kochen Pfd. nur 54.

Rindfleisch zum Braten Pfd. nur 58.

Pfiste und Roastbraten Pfd. nur 58.

Lenden im ganzen Pfd. nur 1.

Rindfleisch Pfd. nur 70.

Pa. Schweinebraten, nur 85.

Pa. Schweinebraten, nur 85.

Pa. Schweinebraten, nur 85.

Pa. Schweinebraten, nur 85.

Pa. Schweinebraten, nur 85.

Pa. Schweinebraten, nur 85.

Pa. Schweinebraten, nur 85.

Pa. Schweinebraten, nur 85.

**Kriegsabende**

Im grossen Saale der Turngesellschaft,
Schwalbacher Strasse 8.

8. Abend Sonntag, den 15. November, 8 Uhr.

Leitung: Herr Polizeipräsident von Schenk.

Ansprache: Deutschland u. seine Kolonien.

Herr Dr. Keller.

Musikstücke, vorgelesen von dem Wies-
badener Dilettanten-Orchester. Leitung: Herr E. Schmidt.

Lichtbilder.

Eintrittspreis 20 Pfg. (einschliesslich Kleidergebühr).

Vorverkauf am Sonntag von 11-1 und von 2 1/2-4 Uhr am

Saaleingang. 2378

4 große Liebesgabentage!!!

der Metzgerei Hirsch!!!

61 Schwalbacher Strasse 61

und zwar der größte Fleisch-Abschlag

was bis jetzt dagewesen ist!!!

Verkauf von heute mittag 5 Uhr ab.

Jedes Pfund gewaschenes Rindfleisch zum Kochen nur 50.

Jedes Pfund Rindfleisch zum Braten . . . auch nur 50.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.

Pa. Schweinebraten, mager Pfund 80.



Wer gibt Auskunft
über
Landwehrmann Paul Höland
5. Kompanie, Inf.-Regt. 80.
Seit dem 3. September in dem Gefecht bei Tannenberg
vermisst. Es fehlt bisher jede Nachricht. Für
Mittelungen ist sehr dankbar Frau Margarete
Höland, Viehbach, Bleichstraße 11, St.

Rejovijt Adam Strauß
6. Komp. 2. Bat. Inf.-Regt. 126, 89. Div.
15. Armee-Korps.
Am 7. September bei St. Die verwundet, ist seit-
her keine Nachricht von ihm zu erlangen. Um
Mittelungen bittet Fr. Strauß, Nördlingen
(Bayern), Neuere Einfahrt.



Statt jeder besonderen Anzeige.
Infolge schwerer Verwundungen starb
am 12. November den Heldentod fürs
Vaterland unser einziger lieber Sohn
und Bruder
Karl Achter
Kriegsrekrut im Infanterie-Regiment Nr. 80
im Alter von 19 Jahren.
Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Heinrich Achter **Maria Achter**
Wilhelmine Achter geb. Kuhn **Lina Achter.**
Die Beerdigung findet Samstag, den 14. November, nachmittags
2 1/2 Uhr vom Südfriedhof aus statt.

Auf 2 Lose ein Gewinn garantiert
Ziehung 17. November
Berliner Lotterie
Gesamtwert der Gewinne
1000000
100000
50000
Lose 2 M. - 2 Lose 1 gerade und 4 M.
Porto und Liste 30 Pf. extra
H. C. Kröger
Berlin W 8, Friedrichstr. 193 a
Wer 2 Lose kauft
eine gerade u. eine
ungerade Nummer
muss gewinnen!!
In Wiesbaden bei: Rudolf Stassen, Bahnhofstr. 4.
Carl Cassel, Kirchgasse 54; Amtl. Reisebureau L. Rott-
mayer, Kaiser-Friedrich-Platz 2.

Schnupfen
CRÈME DÉHNÉ BESTE 50 Pf. in APOTHEKEN
ORDERN

Höchstpreise für Kartoffeln.
Auf Grund des Reichsgesetzes vom 4. August 1914, § 3, sind
die Städte ermächtigt, Höchstpreise für den Kleinhandel fest-
zusetzen.
Es wird deshalb hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht,
dass der Magistrat sofort Kleinhandels-Höchstpreise für Kartoffeln
festsetzt, welche in Wiesbaden für Bestandskartoffeln
Speisekartoffeln der Preis im Kleinverkauf, d. h. bis zu 10 Stk.,
den Betrag von 4 Pfennig pro Pfund übersteigt.
Wiesbaden, den 7. November 1914.
Der Magistrat.

Gesetz, betr. Höchstpreise. Vom 4. Aug. 1914. (R.-G.-Bl. S. 338.)
Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, Könige
von Preussen usw. verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter
Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags, was folgt:
§ 1. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges können für
Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungs-
mittel und Futtermittel aller Art sowie für rohe Naturerzeugnisse,
Fein- und Leichtstoffe Höchstpreise festgesetzt werden.
§ 2. Weigert sich irgend Jemand, der aufständigen Be-
hörde ein Befehl der in § 1 genannten Gegenstände, die zu den
festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so kann die aufständigen
Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Ver-
käufers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen, soweit sie
nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind.
§ 3. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen be-
stimmten Behörden erlassen die erforderlichen Anordnungen und
Ausführungsbestimmungen.
§ 4. Wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise über-
schreitet oder den nach § 3 erlassenen Ausführungsbestimmungen
unwiderstandlich oder Verordnungen an derartigen Gegenständen
beimisst oder der Aufforderung der aufständigen Behörde nach
§ 2 nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu dreihundert
Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs
Monaten bestraft.
§ 5. Der Bundesrat wird ermächtigt, den Zeitpunkt zu
bestimmen, zu welchem dieses Gesetz wieder außer Kraft tritt.
§ 6. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung
in Kraft.
Unsern Unfern, Unserer Reichsregierung, den 4. August 1914.
Gegeben Berlin im Schloß, den 4. August 1914.
(2. E.)
200.12
Wilhelm
Deibitz.

Bekanntmachung.
Vom 15. November 1914 ab gelangen die Kurhaus-Abonne-
mentskarten für das Kalenderjahr 1915 zur Ausgabe.
Die Preise sind folgende:
A. für Einwohner
die Hauptkarte 30 M.,
die Beisitzer 12 M.
B. für Bewohner der Nachbarorte
die Hauptkarte 40 M.,
die Beisitzer 20 M.
Die Karten berechnen sich vom Tage der Lösung ab
zum Besuche des Kurhauses.
Auf Wunsch erfolgt gebührenfreie Zusendung.
Wiesbaden, den 4. November 1914.
Städt. Verkehrs-Büro.

Bekanntmachung.
Die Sperre der Taubenschläge jeglicher Art wird bis auf
Widerruf aufgehoben.
Mainz, 12. November 1914.
Gouvernement der Provinz Mainz.

Die
amtlichen Verlustlisten
sind in unserer
Hauptgeschäftsstelle Nikolastr. 11
sowie in den Zweigstellen
Mauritiusstr. 12
Bismardring 29
— von Jedermann kostenlos einzusehen —

Neuer Fleischabschlag!
Empfehle: f. 2000
Prima Ochsenfleisch . . . 60 Pf.
Prima Hammelfleisch . . . 60 Pf.
Prima Gansfleisch . . . 60 Pf.
Schweinebraten . . . 80 Pf.
Pa. Schweinebraten . . . 80 Pf.
Prima Mettwurst . . . 70 Pf.
Neuer Fleischkonsum
10 Mauergasse 10

Auswärtige Theater.
Neues Theater Frankfurt a. M.
Freitag, 13. Nov., abends 8 Uhr:
Das Rastantenmännchen.
Großes Volkstheater Darmstadt.
Freitag, 13. Nov., abends 7.30 Uhr:
Die Kannele.
Königliche Schauspiele Gießen.
Freitag, 13. Nov., abends 7.30 Uhr:
2. Abonnements-Konzert.
Großes Volkstheater Mannheim.
Freitag, 13. Nov., abends 7.30 Uhr:
Das Rastantenmännchen.